

NEWSLETTER

OF THE

INTERNATIONAL FEUCHTWANGER SOCIETY

VOLUME 16, 2014

IN THIS ISSUE

EDITORIAL.....	3
PRESIDENTIAL ADDRESS.....	4
SERIE: <i>NEUES AUS DER FEUCHTWANGER MEMORIAL LIBRARY</i>	5
SERIE: <i>NEUES VON UNSEREN MITGLIEDERN</i> <i>ALS HITLER MEIN NACHBAR WAR – EDGAR FEUCHTWANGER ON BOOK TOUR IN GERMANY</i>	7
SERIE: <i>AUS DER EXILFORSCHUNG</i> CALL FOR PAPERS: 7 th CONFERENCE OF THE INTL. FEUCHTWANGER SOCIETY.....	8
CALL FOR PAPERS: BILDERBUCH-HEIMKEHR? REMIGRATION IN ÖSTERREICH 1945–1965	9
NACHRICHTENBRIEF DER GESELLSCHAFT FÜR EXILFORSCHUNG.....	12
CONFERENCE REPORTS CONFERENCE OF THE GESELLSCHAFT FÜR EXILFORSCHUNG.....	12
DEUTSCHSPRACHIGE KINDER- UND JUGENDLITERATUR WÄHREND DER ZWISCHENKRIEGSZEIT UND IM EXIL – MIT BESONDERER BERÜCKSICHTIGUNG VON ÖSTERREICH.....	14
BOOK REVIEWS FRANK BAJOHR ET AL. (HG.): <i>BEDROHUNG, HOFFNUNG, SKEPSIS: VIER TAGEBÜCHER DES JAHRES 1933</i>	15
HANS WAGENER: <i>GABRIELE TERGIT: GESTOHLENE JAHRE</i>	21
GÜNTER LANGE: <i>SIEGFRIED AUFHÄUSER (1884-1969) – EIN LEBEN FÜR DIE ANGESTELLTENBEWEGUNG</i>	25
SYBILLE STEINBACHER (HG.): <i>TRANSIT US-ZONE – ÜBERLEBENDE DES HOLOCAUST IM BAYERN DER NACHKRIEGSZEIT</i>	30
FRANCES WILLIAMS: <i>THE FORGOTTEN TRANSPORTEES. THE SCOTTISH EXPERIENCE</i>	35
EMMERICH TALÓS: <i>DAS AUSTROFASCHISTISCHE HERRSCHAFTSSYSTEM: ÖSTERREICH 1933-1938</i>	37
DONALD G. DAVIAU (HG.): <i>RAOUL AUERNHEIMER: APHORISMEN UND GEDICHTE</i>	45
SUSANNE BLUMESBERGER & JANA MIKOTA (HG.): <i>LIFESTYLE - MODE – UNTERHALTUNG ODER DOCH ETWAS MEHR? DIE ANDERE SEITE DER SCHRIFTSTELLERIN VICKI BAUM (1988- 1960)</i>	47
CHARMIAN BRINSON / RICHARD DOVE: <i>A MATTER OF INTELLIGENCE. MI5 AND THE SURVEILLANCE OF ANTI-NAZI REFUGEES 1933-50</i>	53

Liebe Mitglieder der Internationalen Feuchtwanger Gesellschaft und Freunde des Autors generell. Wie bereits von Magali Nieradka in Nr. 15 des Newsletters der Gesellschaft zu Jahresbeginn angekündigt, habe ich vor einigen Monaten die Stafette als Herausgeber von meiner Vorgängerin übernommen und hoffe sehr, diese Online-Zeitschrift – in Zusammenarbeit mit Michaela Ullmann (University of Southern California) – in ähnlichem Stile erfolgreich fortzuführen. Dazu benötige ich – wie nicht anders zu erwarten – Ihrer aller Hilfe und Unterstützung, insbesondere was laufende Informationen zum Schriftsteller Lion Feuchtwanger angeht sowie das gesamte diesbzgl. Umfeld, d.h. potenziell relevante Veranstaltungen (Konferenzen und Ausstellungen) und einschlägige Publikationen, wobei insbesondere bei letzteren der Rahmen nicht zu eng gesetzt werden sollte und auch interessante allgemeine Themen zum Bereich deutschsprachiges Exil durchaus Erwähnung finden dürfen (in diesem Zusammenhang bitte ich insbesondere auch um Hinweise auf einschlägige Calls for Papers). Ich möchte in diesem Kontext ferner der Hoffnung Ausdruck verleihen, daß viele von Ihnen im kommenden Jahr an der nächsten Feuchtwanger Konferenz in Los Angeles – die auf diesen Seiten offiziell angekündigt wird – teilnehmen werden, mit oder ohne Beitrag. Mittlerweile hat auch der Kollege Geoff Davis in Aachen die Arbeit an der Herausgabe eines Sammelbandes von ausgewählten Beiträgen der letztjährigen Konferenz in Berlin aufgenommen (Feuchtwanger Studies Band 4), und das Buch sollte termingerecht zur nächsten Konferenz im September 2015 vorliegen. Abschließend möchte ich diese Gelegenheit wahrnehmen und im Namen aller Mitglieder der Gesellschaft Edgar Feuchtwanger recht herzlich zu seinem 90. Geburtstag am 28. September diesen Jahres gratulieren: möge er uns noch recht lange erhalten bleiben!

Jörg Thunecke, New York, USA

PRESIDENTIAL ADDRESS

The first issue of our *Newsletter* to appear under the direction of its new editor, Jörg Thunecke, offers an excellent opportunity to reflect for a moment on the development of the International Feuchtwanger Society since it was founded in Los Angeles in 2001 and on its plans for the future.

It is no exaggeration to say that few if any of its founder-members could have anticipated just how successful the Society's early years would prove to be. The blueprint which was agreed at the outset has proved to be a remarkably sound foundation on which to construct the Society's various activities: our biennial conferences, alternating between the USA and Europe; the substantial series of *Feuchtwanger Studies*, the fourth of which is currently in preparation; this *Newsletter* itself; the increasing strength of our international membership; and the steady growth of our reputation as a research forum. Throughout these years a succession of major conferences has been made possible by the remarkably strong support of the Feuchtwanger Memorial Library at the University of Southern California, while we have succeeded in attracting generous partners in Sanary-sur-mer, Vienna and Berlin for the conferences which have taken place there. From the start the presence of Edgar and Adrian Feuchtwanger has been a regular and widely appreciated feature of our conferences.

The Society's plans for the future aim to build on this record. On 17-19 September 2015 we will hold a conference at USC in Los Angeles focusing on the Jewish dimension in Lion Feuchtwanger's life and work. The conference organizers, Paul Lerner and Frank Stern, are already hard at work on what looks like becoming an exciting programme. One year later, with the invaluable assistance of one of our more recent members Maria Isabel Hernandez Gonzalez, we plan to hold a conference in Toledo, Spain, on 'Feuchtwanger and Spain' (working title) – an exciting prospect which takes us to our fourth European country after France, Austria and Germany. We return to France in 2017 when Daniel Azuelos will be organizing the Society's Eighth Biennial Conference in Paris on 'Lion Feuchtwanger and France' (working title). As the organizer of the 2005 conference in Sanary (which lives on in the memory) Daniel has given himself a hard act to follow, but he is already at work on the logistics!

Like his predecessors, Jörg will no doubt be seeking to leave his own stamp on the *Newsletter*, and I for one certainly look forward to seeing how this area of our activities develops in the years ahead. If you have any suggestions or anything you would like to contribute, our editor would love to hear from you. We are always on the lookout for new contributions and ideas which will help us to take our Society forward!

Ian Wallace, Clevedon, England

NEUES AUS DER FEUCHTWANGER MEMORIAL LIBRARY

Seit meinem letzten Bericht über Neues aus der Feuchtwanger Memorial Library hat sich so einiges ereignet. So haben wir zum Beispiel grosse Fortschritte in der Restaurierung von Marta und Lion Feuchtwangers Möbeln in der Villa Aurora gemacht. Gemeinsam mit Margit Kleinman, der Direktorin der Villa Aurora hier in Los Angeles, habe ich Stoffe für Sofas, Sessel, und Stühle aussuchen dürfen, die einerseits farblich und stilistisch in das Ambiente der Villa passen und andererseits die Bewohner und Besucher der Villa für lange Zeit erfreuen werden. Obwohl noch nicht alle Möbelstücke in die Villa zurückgekehrt sind, will ich Ihnen durch die Fotos unten einen kleinen Vorher-Nachher Einblick ermöglichen.

Esstisch und Stühle:



Vorher



Nachher

Sofas:



Vorher



Nachher

Einige der Möbel werden übrigens vom 23. Oktober 2014 bis 1. März 2015 in der Ausstellung *Light & Noir - Exiles and Émigrés in Hollywood, 1933-1950* im Skirball Museum in Los Angeles zu sehen sein. Kuratorin Doris Berger wird als Teil der Ausstellung einen Salon mit Originalmöbeln und Kunst aus der Feuchtwanger Residenz nachstellen, in welchem auch öffentliche Programme in als Teil der Ausstellung

stattfinden werden. Weitere Informationen zur Ausstellung finden Sie unter <http://www.skirball.org/exhibitions/light-noir>

Weitere Höhepunkte der vergangenen Monate waren verschiedene neue Sammlungen, die wir als Ergänzung unserer bestehenden Archive zu den deutschsprachigen Exilanten erstehen konnten. So erhielten wir etwa eine Sammlung zu Nina Hard, die einst Ernst Kirchner Modell stand in Gegenstand einiger seiner Kunstwerke war. Hard galt als eine der Erfinderinnen des Modernen Tanzes im Zürich und Paris der 1920er Jahre. Darüberhinaus waren sie und ihre Tochter Renee mit Thomas Mann und seiner Tochter Erika befreundet. Nina Hard und Renee gingen zunächst nach Brasilien, kamen aber 1950 nach Pacific Palisades, wo sie die Familie Mann wiedertrafen. Die Sammlung wird derzeit katalogisiert und ein Findbuch wird bald online publiziert.



In diesem Zusammenhang freuen wir uns auch, dass die USC Shoah Foundation vor einigen Wochen die Gründung des USC Shoah Foundation Center for Advanced Genocide Research unter der Leitung von USC History Professor Wolf Gruner bekanntgab. Das Center unterscheidet sich insbesondere von anderen Centern dieser Art, als dass es sich besonders der Interdisziplinität als auch unterrepräsentierten Studienfeldern widmet. Wolf Gruner bringt seit seiner Ankunft an der USC regelmässig Klassen in die Feuchtwanger Memorial Library und arbeitet eng mit Marje Schuetze-Coburn und mir zusammen, um neue Materialien und Sammlungen für die USC Libraries zu identifizieren. Mehr Informationen zu dem neuen Center finden Sie unter <https://sfi.usc.edu/cagr>.



Last but not least möchte ich Ihnen unsere Feuchtwanger Fellowship Stipendiatin 2014 vorstellen. Das Feuchtwanger Fellowship, welches jedes Jahr von Villa Aurora, Feuchtwanger Memorial Library, sowie verschiedenen Menschenrechtsorganisationen vergeben wird, ermöglicht es einem/r Journalisten/Journalistin oder einem/r Schriftsteller/in oder Filmemacher/in der/die in seinem/ihrem Heimatland verfolgt oder zensiert wird, für bis zu zwölf Monaten in der Villa Aurora zu wohnen und zu arbeiten. In diesem Jahr erhielt die Vietnamesische Bloggerin Pham Doan Trang dieses Stipendium und wird bis Ende 2014 in Los Angeles sein. Trang war eine der ersten Bloggerinnen in Vietnam, die auch auf Englisch schrieb, um ein grösseres Publikum auf die Probleme vietnamesischer Journalisten und Blogger hinzuweisen. Die Villa Aurora hat

ein Video Interview mit Trang aufgezeichnet, in welchem sie selbst über ihre Arbeit spricht. Das Video finden Sie unter: <http://vimeo.com/93996742>

Michaela Ullmann, Los Angeles, USA

NEUES VON UNSEREN MITGLIEDERN

ALS HITLER MEIN NACHBAR WAR – EDGAR FEUCHTWANGER ON BOOK TOUR IN GERMANY



I was in Germany in mid-May, going from Munich via Erlangen and Chemnitz to Berlin, promoting the book *Als Hitler unser Nachbar war*, a semi-fictionalized account of my childhood in Munich, which the French journalist Bertil Scali wrote with my help.

During my short stay in Munich I was for the first time able to go inside Hitler's flat (Prinzregentenplatz 16/2), something obviously impossible when he lived there as the Führer in the 1930s. The whole block of this pre-WWI build has now, very wisely, been turned into police administrative offices, so that normally no-one has access to it.

Exceptionally we were given access and were filmed for Bavarian television. We were guided by two senior police officers, who know about the history of the flat and what took place in the various rooms. We were shown where Neville Chamberlain, after the Munich conference in September 1938, signed the famous piece of paper which he then waved on his return to London, claiming "peace in our time".



What struck me was how similar the access and staircase was to our flat (diagonally opposite, Grillparzerstrasse 38/2). Originally it was my widowed grandmother Caroline Rheinstrom who occupied the flat before WWI. When her daughter, my mother Erna, married my father Ludwig in 1923, the newly married couple moved into the flat. During this period, between the end of WWI and Lion's move to Berlin around 1925, Ludwig and Lion saw each other frequently.

Our next port of call is Barcelona, from 17th to 19th June, to promote the Spanish version of the aforementioned book.

Edgar Feuchtwanger, London, England

AUS DER EXILFORSCHUNG

CALL FOR PAPERS: LION FEUCHTWANGER AND JUDAISM

7th CONFERENCE OF THE INTERNATIONAL FEUCHTWANGER SOCIETY

University of Southern California, Los Angeles, September 17-19, 2015

The seventh biennial conference of the International Feuchtwanger Society (IFS) will take place at the University of Southern California on 17-19 September 2014 in Los Angeles, California.

Hosted by the Feuchtwanger Memorial Library of the USC Libraries, the conference will also feature programs and events developed in collaboration with USC's Max Kade Institute for Austrian-German-Swiss Studies, USC's Casden Institute for the Study of the Jewish Role in American Life, Villa Aurora, the American Cinematheque, the Skirball Museum, and other cultural institutions in the Los Angeles area. The Consulate General of Germany in Los Angeles and the Goethe Institut Los Angeles are planning to provide additional support.

The conference will explore Lion Feuchtwanger's Jewish identity, his family background, and the Jewish milieus he belonged to in Germany, France, and Southern California. We will emphasize the intersections of German and Jewish identities and ask how they changed with the rise of the Nazis and the experience of living in exile. We will also devote attention to Feuchtwanger's knowledge of Jewish sources and the connections to Judaism that ran through his life and work. A particular focus will be on new research concerning Jewish themes in Feuchtwanger's works (and in the works of his brothers and other emigrants). Furthermore, the conference organizers invite papers that deal more broadly with emigration to Palestine/Israel and the reception of Feuchtwanger's work by the makers of Jewish and Hebrew culture. Proposals for papers on other topics related to the conference's main theme are also welcome.

Papers should be approximately 20 minutes long. Please submit a brief abstract (up to 300 words) and a short bio to Michaela Ullmann at ullmann@usc.edu by 31 December 2014.

For the first time, the International Feuchtwanger Society will host sessions dedicated to graduate students and their research. These sessions will allow graduate students to present their current research, giving them a chance to network and discuss their dissertation projects with a broad range of experts in the field of Exile Studies.

We invite graduate students to self-nominate themselves by sending a short project description to Michaela Ullmann at ullmann@usc.edu. We also ask faculty members to bring this to the attention of students working in this field and encourage them to self-nominate. The IFS is currently working on securing funding so that accepted graduate students will receive stipends covering travel and accommodation expenses.

Selected and reworked conference papers will be published as a volume of the series Feuchtwanger Studies (Peter Lang: Oxford).

The conference languages are English, German, and French.

CALL FOR PAPERS: BILDERBUCH-HEIMKEHR? REMIGRATION IN ÖSTERREICH 1945–1965

Internationales Symposium, 18.–20. Februar 2015

Veranstalter: Institut für Germanistik der Universität Wien, Wienbibliothek

Kooperationspartner: Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien

Veranstaltungsorte: Institut für Germanistik, Universität Wien, Wienbibliothek

Eröffnungsvortrag: Univ.Prof. Dr. Marita Kraus, Universität Augsburg

Der Kritiker und Schriftsteller Hans Weigel bezeichnete 1983 seine Rückkehr aus dem Schweizer Exil nach Österreich im Herbst 1945 als „Bilderbuch-Heimkehr“, ihm gelang es, rasch im Kulturbetrieb (wieder) Fuß zu fassen. Der jüdische Remigrant Weigel war damit eine große Ausnahme, sowohl was den frühen Zeitpunkt als auch was die ‚erfolgreiche‘ Integration betrifft. Die ersten RemigrantInnen konnten wegen der Reiserestriktionen ihre Rückkehr meist nur mit Unterstützung alliierter Stellen bewerkstelligen; und sie sahen sich einem Gemengelage an Partialinteressen innerhalb des ökonomischen, politischen und strukturellen Wiederaufbaus gegenüber – in diesem mit dem aufkommenden Ost-West-Konflikt auch ideologisch zunehmend aufgeladenen Feld nahmen die Vorbehalte gegenüber RückkehrerInnen nicht ab. Es ist längst Konsens der Forschung, dass die

Nachkriegsregierungen die Rückkehr der Flüchtlinge nicht ermutigten oder unterstützten, sondern eher verhinderten.

Ebenso herrscht Einigkeit darüber, dass die Erforschung der Remigration in Österreich im Vergleich zu Deutschland, wo Versuche einer systematischen Analyse unternommen wurden (vgl. u.a. Krauss 2001, Lühe/Krohn 2005), noch in den Anfängen steckt (vgl. Neugebauer/Ganglmair 2003, 97; Seeber 2006, 94). Es gibt zwar eine Reihe von Untersuchungen zu einzelnen AutorInnen, PolitikerInnen oder politischen Parteien (vgl. u.a. Prager 2007, Pirker 2013, Vansant 2001, Wallace 2013) sowie WissenschaftlerInnen (vgl. Stadler 2004), die die Frage der Remigration behandeln, aber ein systematischer Ansatz fehlt hierzulande weitgehend noch.

Das Symposium will eine Zusammenschau des bisher Erforschten leisten und nachhaltige Impulse für die weitere Untersuchung dieses signifikanten Phänomens der österreichischen Nachkriegsgesellschaft setzen. Dabei wird die Frage zu Beginn stehen, inwieweit die theoretischen Grundlagen für die spezifische Situation Österreichs nach 1945 fruchtbar gemacht werden können:

- Welche Erkenntnisse können aus der oft an ökonomischen Parametern orientierten Remigrationsforschung für die spezifische österreichische Situation gewonnen werden? Sind die Typologien der Arbeitsmigration auch hier gültig? (vgl. Cerase 1974, King 1986)
- Welche biographischen Darstellungsformen der Remigration sind beobachtbar? Welche Blicke auf die ‚Erzählbarkeit‘ intersektionaler Integrationsprozesse – abseits der Erfolgsgeschichten von Männern mit eindeutiger nationaler Identität – bietet die Biographieforschung?
- Welchen Formen des Antisemitismus sah sich die jüdische Remigration in der Nachkriegszeit ausgesetzt?
- Welche Entwicklung nahm die jüdische Remigration abseits „prominenter“ Fallbeispiele, welchen Einfluss hatten die RückkehrerInnen auf die Entwicklung der jüdischen Gemeinde Wiens?
- Welche Fragen ergeben sich aus den „Rückkehrschicksalen“ von Nachlässen österreichischer AutorInnen in der Provenienzforschung und Editionswissenschaft?
- Welche Erkenntnisse können aus einer Netzwerkanalyse der Rückkehr und Reintegration gewonnen werden? Konnten neue Netzwerke geschaffen, konnte soziales und kulturelles Kapital vor der Emigration bzw. aus der Emigration „gerettet“ werden?

Folgende Fragestellungen werden zur Diskussion im Rahmen des Symposiums vorgeschlagen – wobei eine Erweiterung durch die eingereichten Beiträge sehr willkommen ist:

- Gab es Wechselwirkung zwischen den RemigrantInnen und der österreichischen Gesellschaft nach 1945? Oder trifft hier zu, was George Gmelch 1980 konstatierte: „there is no evidence that return migration causes any significant change in the social structure of home communities“ (Gmelch 1980, 153)?
- Ist in der österreichischen Remigration der doppelte Transformationsprozess aus Schaffung „transnationaler sozialer Räume“ (Faist 2000) und der Entwicklung eines ideologischen ‚réduit national‘ konstatierbar?
- Welche „Beheimatungsstrategien“ verfolgten die RemigrantInnen? Welche Inklusions- und Exklusionserfahrungen hatten sie zu gewärtigen?
- Gibt es Beispiele ‚erfolgreicher‘ Reintegration? (In der österreichischen Remigrationsforschung ist eine Konzentration auf die Schwierigkeiten und Hindernisse von Rückkehr festzustellen; vgl. Pirker 2013, 3.)
- Hatten die RemigrantInnen mit ihrem ideologischen Gepäck aus der Emigration Einfluss auf die politische Landschaft Österreichs? Welche Rolle spielten sie im Rahmen des österreichischen Antikommunismus, dieser „wesentliche[n] Komponente für die relative Stabilität der österreichischen Nachkriegsgesellschaft in der höchst labilen Aufbauphase“ (Rathkolb 2005, 34)?
- Kann die These von der Stärkung der „Westernisierung“ durch einzelne RemigrantInnen bestärkt werden?
- Wie funktionierte die Rückholung von 1938 ins Ausland geretteten Nachlässen österreichischer SchriftstellerInnen und ForscherInnen?
- Auf welche institutionellen Netzwerke konnte die Remigration zurückgreifen? Wie ging die In- und Exklusion in Institutionen wie Österreichisches College/Forum Alpbach, Institut für Wissenschaft und Kunst, Österreich-Institut, Universitäten oder Parteiorganisationen vor sich?
- Welche Arbeitsmöglichkeiten boten sich remigrierten KünstlerInnen (Filmproduktion, PEN-Club, Salzburger Festspiele, Rundfunkstationen, Zeitungswesen, Theater, etc.)?

Interdisziplinarität

Das Symposium ermutigt explizit interdisziplinäre Ansätze, die Fragestellungen betreffen Zeitgeschichte, Literaturwissenschaft, Judaistik, Soziologie, Bibliothekswissenschaft und Biographieforschung. Die Interdisziplinarität spiegelt sich in der Wahl zweier Veranstaltungsorte (Institut für Germanistik, Wienbibliothek) sowie in der angedachten Durchführung eines Filmabends wider, der einen Film mit Beteiligung österreichischer RemigrantInnen in den Mittelpunkt stellen soll. Kontakt: wolfgang.straub@univie.ac.at

NACHRICHTENBRIEF DER GESELLSCHAFT FÜR EXILFORSCHUNG

Die Ausgabe Nr. 43 / Juni 2014 des Neuen Nachrichtenbriefs der Gesellschaft für Exilforschung e.V. ist als PDF-Datei auf der Homepage der Gesellschaft für Exilforschung www.exilforschung.de veröffentlicht.

CONFERENCE REPORTS

CONFERENCE OF THE GESELLSCHAFT FÜR EXILFORSCHUNG

The annual conference of the Gesellschaft für Exilforschung (Society for Exile Studies) was held from 28 - 30 March 2014 at the Literaturhaus in Vienna, in cooperation with the Österreichische Exilbibliothek (Austrian Exile Library), which is located in the Literaturhaus, in Vienna's Seventh District (Neubau). The conference, entitled 'Kometen des Geldes: Ökonomie und Exil', investigated the economic aspects of exile, through a rich and varied selection of papers presenting both individual case stories and more wide-ranging conceptual and background studies. It aimed to throw light on previously largely unresearched areas of the experiences in the economic sphere of emigrants from widely differing social, ideological and professional backgrounds, following them through all the stages of their emigration. The conference focussed in particular on the survival strategies of emigrants in their countries of refuge, on the organisational networks available to them, on professional groups and the fates of individual emigrants, as well as on those who returned to their native lands and on the subsequent history of the emigrants generally.

The conference was preceded, as in recent years, by a workshop held on 27 - 28 March for doctoral students, which provided a valuable forum for younger scholars to present their research. Conference

participants were then formally welcomed by Inge Hansen-Schaberg, Chair of the Gesellschaft für Exilforschung, conference organiser Ursula Seeber and Raoul Kneucker, President of the Society of Friends of the Österreichische Exilbibliothek. The conference proper, extending over three days, was divided into seven panels. Beginning with 'Vorgeschichten und Voraussetzungen' ('Pre-History and Preconditions'), these included papers on professional groups (such as lawyers and bankers), on the experience of exile in individual countries of refuge ranging from Europe and the Middle East to Asia and Latin America, on women in exile and on the economics of film-making in exile. The conference closed with a panel on the subsequent history of emigration ('Nachgeschichte'), including a paper on the prices fetched by 'exile items' at auctions and in the antique trade and a showing of the 1956 television film *Die Vergessenen*.

Conference participants were also invited to attend a panel discussion in the impressive surroundings of Vienna's Rathaus. They heard four distinguished experts, Hubert Christian Ehalt (Vienna), Claus-Dieter Krohn (Hamburg), Helga Embacher (Salzburg) and the author Frederic Morton (New York), himself a former refugee from Vienna, conduct a stimulating and wide-ranging discussion of the subject 'Existenzraub, Überleben im Exil, Neustart'. These areas, the refugees' loss of their livelihood and their efforts to survive economically in exile and to build new lives for themselves and their families, formed the principal themes of the conference. Among the many innovative and thought-provoking papers presented were, to take but two, a re-evaluation of the role of the notorious Zentralstelle für jüdische Auswanderung in Nazi-controlled Vienna and an analysis of marriages of convenience as a means of escape. By a happy chance, the conference coincided with an exhibition to mark the twentieth anniversary of the founding of the Exilbibliothek in 1994. A selection of the Library's rich collection of exile-related items and documents was on display, including some relating to commercial enterprises local to the Neubau district.

Dr Ursula Seeber and MMag Veronika Zwerger of the Österreichische Exilbibliothek were responsible for the admirably efficient conference arrangements.

Anthony Grenville, London, England

DEUTSCHSPRACHIGE KINDER- UND JUGENDLITERATUR WÄHREND DER ZWISCHENKRIEGSZEIT UND IM EXIL – MIT BESONDERER BERÜCKSICHTIGUNG VON ÖSTERREICH

Am 16.-17. Mai 2014 fand im Wiener Institut für Wissenschaft und Kunst in der Berggasse, im Nebengebäude vom Freud-Haus, ein Symposium über deutschsprachige Kinder- und Jugendliteratur statt, an dem einschlägige ForscherInnen aus Deutschland, England, Italien, Österreich, Rußland, Ungarn und den USA teilnahmen. Organisatoren waren Susanne Blumesberger und Jörg Thunecke.

Den Eröffnungsvortrag hielt Wiebke von Bernstorff (Hildesheim) die in 'Historizität der Kinder- und Jugendliteratur im Exil' einen allgemeinen Überblick über den gegenwärtigen Stand der Dinge lieferte, gefolgt von Kerstin Gittinger (Wien) die den 'Diskurs des "Neuen Menschen" in der sozialistischen Kinder- und Jugendliteratur in der Ersten Republik' thematisierte. Auch Jörg Thunecke (Nottingham) beschäftigte sich mit einschlägiger Literatur aus der Zwischenkriegszeit, und zwar mit einer amerikanischen Übersetzung von Hermynia Zur Mühllens *Märchen* (1922), die 1925 in einer Publikation der KPUS erschien. Der kanadisch-österreichische Germanist Murray Hall analysierte seinerseits die Militarisierung der deutschsprachigen Jugendliteratur während des Zeitraumes 1933-1945, während Karl Füssl (Berlin) Jugendpädagogik und Jugendmedien zwischen Nationalsozialismus, Emigration und Neubeginn in den Vordergrund stellte.

Beiträge zu spezifischen Autoren und / oder Zeitschriften lieferten Ernst Seibert (Wien) über Kinderbüchern von Friedrich Feld; Sarolta Lipóczy (Kecskemét) über die BdM-Zeitschrift *Das deutsche Mädel*; Tatjana Fedjaewa (St. Petersburg) über Béla Balács' Zeit als Kinderbuchautor in der UdSSR; Ester Saletta (Bergamo) über Adrienne Thomas' Kinderbuchromane während der 30er Jahre; Sven Steinberg (Dresden) über Robert Grötzsch als Autor proletarischer Jugendbücher; sowie Margit Franz (Graz) über Fritz Kolbs schriftstellerische Tätigkeit in der Internierung in Indien.

Einen allgemeinen Überblick – der auch im Titel Ausdruck fand: 'Mitbringsel und Geschenke für die Nachwelt: Der Beitrag der Exilanten zur Kinder- und Jugendliteratur' – lieferte der Doyen der Exilforschung, der inzwischen 92jährige Guy Stern aus Detroit. Abgerundet wurde die Konferenz am Ende des zweiten Tages durch Susanne Blumesbergers kritischen Überblick über 'Vertriebene Kinder- und Jugendbuchforschung', womit eine höchst anregende und inhaltsreiche Veranstaltung ihren Ausklang fand, dessen Beiträge im kommenden Jahr von den beiden Organisatoren veröffentlicht werden sollen.

Jörg Thunecke, Köln, Deutschland

FRANK BAJOHR ET AL. (HG.): *BEDROHUNG, HOFFNUNG, SKEPSIS: VIER TAGEBÜCHER DES JAHRES 1933*

Göttingen: Wallstein 2013, 494 pp.



The editors present the diaries of four contemporaries, whose lives in Hamburg were affected in different ways and who, depending on their political preferences, social backgrounds, and ‘racial’ status under National Socialism, reacted differently to Hitler’s appointment as Reichskanzler on January 30, 1933, and his consolidation of power over the following months: the lawyer Kurt Fritz Rosenberg (1900-77), the school teacher Luise Solmitz (1889-1973), the banker Cornelius Freiherr von Berenberg-Goßler (1874-1953), and the archivist Nikolaus Sieveking (1899-1953).

With one exception, the diaries are unabridged, for precisely the inclusion of diary entries on private (personal and family) matters reveals the degree or extent to which these diarists experienced the year 1933 as crisis or continuity, as normal or exceptional, in their daily lives. Only the diary of Luise Solmitz had to be shortened, for examination of the original handwritten version revealed that it was substantially longer than her post-war transcription, from which historians (e.g. Ian Kershaw, Richard Evans) have quoted (usually the same) brief excerpts. For each diary, the editors provide a substantial biographical introduction, which also traces the life of the diarist beyond 1933.

Kurt Rosenberg attended schools in respectable middle-class Hamburg-Eppendorf, went to the Heinrich-Hertz-Realgymnasium, where, after the outbreak of the First World War, he took a so-called ‘Notabitur’, served (due to illness) less than one year (1918-19) in the military, studied law, first at Heidelberg, then Munich, where he witnessed (in 1920) the disruption of Max Weber’s lectures by German Nationalist students led by Heinrich Himmler, who protested against Weber as one of the founders of the so-called ‘Judenpartei’ (i.e. the Deutsche Demokratische Partei), and finally at Hamburg, where he earned his doctorate (1923). In 1924, Rosenberg became the legal counsel for the Vereinigung Hamburger Getreide Importeure; in 1925, was admitted to the bar in Hamburg, and in the same year co-founded a law firm in the Mönckebergstraße, the main shopping street in Hamburg. In 1927, he married Margarethe Levison, who had also earned a doctorate (1924) at Hamburg, but, instead of pursuing a medical career, stayed at home to raise their two daughters (born in 1928 and 1932, respectively) and took up photography as a hobby (which would become essential for family income after they emigrated to America in 1938).

Rosenberg quickly recognized in early 1933 that ultimately only fleeing Germany would save him and his family. But his diary reveals that he struggled for months with the questions of when and how to leave and where to emigrate in order to be able to resume a viable family and professional life. He had kept a

diary in his youth, but abandoned it in 1920 and took up it up again only in late March 1933, when he began recording instances of persecution of Jews. Domestic newspapers were silent for fear of being banned, while the foreign press appeared to him at first to exaggerate violent acts against Jews (March 27). Already before the Jewish boycott (April 1), Rosenberg had his wife arrange for passports (March 29) and noted that they would leave as soon as it would be possible to transfer money abroad (March 31). Meanwhile, he struggled to survive professionally. As of April 7, Jews would no longer be admitted to the bar, and on April 25 forty-four Hamburg lawyers of Jewish origin, including Rosenberg and his law partners, were disbarred; soon thereafter, Rosenberg also lost his position as legal counsel. Rosenberg wrote: "Wir sind bei der Auflösung unseres Lebenswerkes – und sind voller Bitterkeit und ohnmächtigem Zorn." But he remained defiant: "Aber ich bin nicht hilflos. Ich Sorge, daß das seelische Fundament der Meinen nicht erschüttert wird und daß ich sie nicht der Entmutigung ausliefere. Ich bin voller Tatkraft und habe den Kampf mit dem Schicksal aufgenommen" (May 1). The law partners tried to keep clients, offering legal advice in personal matters and property management. On a business trip to Amsterdam, Rosenberg explored the possibility of moving his family to Holland, but he was still not ready to make the decision to leave (May 15), feeling like "einer, der nicht mehr dazu gehört", and struggling to define his own identity: "Die Judenfrage ist keine jüdische Frage mehr sondern eine Frage um Deutschland", and: "Ich leide ebenso sehr als Deutscher wie als Jude" (May 15). When the family finally left Germany in 1938, Rosenberg abandoned his diary again.

Luise Stephan and her brother Werner (1895-1984) grew up in Hamburg-Altona. Their father, a Bismarck 'fan' and self-confessed anti-Semite, had served as a representative on the Altona city council for 12 years, during which time Luise attended the Höhere Töchterschule Altona and Werner, the Königliche[s] Christianeum. Luise spent two years at boarding schools in France and England, bringing home liberal political ideas, which influenced Werner, who in 1911-12 distributed flyers for the liberal candidate in the suburbs on the Elbe, provoking his conservative 'Alldeutscher' father, who nevertheless tolerated Werner's political activity. After taking his Abitur in 1913, Werner was drafted into the army, after which he returned to Hamburg and became politically active with the DDP. Luise also first supported the DDP, but in the 1920s turned increasingly to the conservative DNVP (Deutschnationale Volkspartei). Influenced by her father's anti-Semitism, Luise respected each race in its own terms, but strictly rejected any racial assimilation or mixing of races, while Werner valued Jewish colleagues and friends and rejected anti-Semitism.

In 1912, Luise met Friedrich Solmitz (1877-1963), who had studied mechanical engineering at the Technische Hochschule Darmstadt, then served as a military test pilot, but was severely wounded when

his test plane crashed in 1912, whereupon he became a staff officer in charge of military news service, retiring as a Major after the War, when he supplemented his military pension with work as an industrial manager and business consultant. Friedrich had kept secret the fact that both his parents were Jewish and therefore refused to marry Luise, even though in the meantime she had become pregnant. To avoid the stigma of being an unmarried mother, when she gave birth to a daughter (Gisela) in Berlin in 1920, she found shelter with her brother Werner for a year, after which she returned to Altona and got married because she could not resume her teaching career as a single mother. This prompted Friedrich to finally propose marriage, claiming his rights as Gisela's father; after Luise got divorced, they married in 1925 and moved into the house he had inherited from his mother in the Kippingstraße in Altona, where they were socially active and followed politics, avidly reading the conservative *Hamburger Fremdenblatt* and later the national socialistic *Hamburger Tageblatt*.

Having served since 1922 as executive secretary of the DDP, Werner narrowly lost election to the Prussian State Parliament in 1927, but two years later joined the Press Section of the German Foreign Office, working at first for Gustav Stresemann. He also remained active with the Deutsche Staatspartei and wrote anonymous articles for Gertrud Bäumer's periodical *Hilfe* and an anti-Nazi brochure entitled *Bürger und Bauer erwache!*, which was attacked by the Hamburg branch of the Fichte-Bund for its "vicious slander" of the NS-movement. Werner withdrew from politics altogether after the Liberals were marginalized in 1932 and voted for the Catholic Center party. Although he feared in January 1933 that his political past would cause immediate dismissal from government service, he was retained, apparently with Goebbels's approval, when the Press Office was incorporated into the 'Reichsministerium für Propaganda und Volksaufklärung' in March 1933.

Luise was thrilled with the news on January 30, 1933: "Hitler ist Reichskanzler!" and: "was für ein Kabinett!!!" Witnessing a victory parade of members of the SS and Stahlhelm in Hamburg with her husband and daughter on February 2, she confessed: "Wir waren wie berauscht vor Begeisterung", and noted: "[Gisela] sollte u. mußte doch einmal fühlen, was Vaterland heißt." She also observed, however, that there were shouts of "Jude, verrecke" and singing of "Judenblut [...], das vom Messer spritzen solle"; but in her post-war transcription she inserted the disingenuous rhetorical question: "[Wer nahm das damals ernst?]," as if to suggest that not only she but most Germans had not given such anti-Semitic rabble-rousing any serious thought. However, when Friedrich was finally obliged to acknowledge to school authorities that he was "Nichtarier" (May 20), Gisela, already a "Judenhasserin" (March 12), was devastated; Luise bitterly recorded in her diary how the family had to deal with ensuing restrictions or exclusions.

Yet, Luise and Friedrich denounced her brother Werner to the NSDAP in Hamburg (March 13), and the Deutsche[r] Fichte-Bund (March 29), alleging his anti-Nazi stance and reporting his earlier political activity. Luise wanted to shield the Führer she revered from a “Wolf im Schafspelz” like her brother, but she was conflicted: “Ich kann Werner nicht verraten, - darf ich Hitler verraten, der Deutschland ist?” (March 18) However, when the police raided the Fichte-Bund office and confiscated all dossiers, Luise endured “eine schreckliche Nacht”, during which “Schuld u. Angst um Werner [riesenhaft wuchs]” (December 12). Fortunately, Werner’s dossier never reached Berlin, or it made no impression on Goebbels, who already knew of Werner’s past; Luise was therefore able to make peace with her brother by the end of the year, when she recalled: “1933 hat uns das Dritte Reich gebracht, mit ihm, für uns persönlich, eine harte Nuß zu knacken, - wir werden nie damit fertig werden: die Arierfrage. Ein überaus glückliches Jahr, es ließ uns gesund [...]” (December 31). Despite further restrictions throughout the 1930s, the family never considered emigration; but by the beginning of World War Two Luise had lost all enthusiasm for Hitler (September 1, 1939).

Cornelius Freiherr v. Berenberg-Goßler, born into a long established patrician family, succeeded his father, who had been ennobled in 1889, as head of the family bank in 1913. He had married Nadia v. Oesterreich, the daughter of a broker, in 1898; together they had six children. They lived in the Badestraße near the Außenalster, but moved permanently to the family estate in Niendorf in 1933. Cornelius had kept a diary since 1913 (and would continue to do so until just before his death in 1953), primarily to keep track of family and business affairs, even in 1933. He had been an active member of the Nationalliberale Partei before the War, given financial support to the Deutsche Volkspartei (DVP) after 1918, but after Stresemann’s death in 1929 voted in the 1932 elections for the DNVP, which, however, received only 5.9%, while the NSDAP won 37.5% of the vote. Cornelius had read Hitler’s *Mein Kampf* in 1930, commenting: “Weitläufig und uninteressant geschrieben, verbohrt Autodidakt” (October 20), but conceded that Hitler was “ein glänzender Volksredner” and “sehr geschickt” (April 24, 1932). For practical reasons, he joined the NSDAP in March 1933, but feared that the new NS-regime would follow the model of Soviet communism, and observed with alarm: “Man sieht immer mehr, wohin die Reise geht: ganz sozialistisch” (June 17). On a business trip to London, Cornelius noted: “Schlechte Nachrichten aus Deutschland, unerhörter Boykott gegen die Juden, mittelalterlich und ohne Verständnis für die Beziehungen zur Welt” (April 1). He became increasingly critical of both domestic and foreign policy, condemning, for example, not only the “Juden-Verfolgung” but also the “Kampf gegen Österreich (Hitler’s Vaterland)” (June 16). A man of social and economic status, Cornelius could speak his mind without fear of reprisal, whether he was trying to prevent or delay dismissal of Jewish

professors from the university (May) or criticizing the Nazi imposition of a commissar on the Protestant Church (June) or, finally, submitting his resignation from the NSDAP in August 1934, when, following the death of Hindenburg, "eine sogenannte Volksabstimmung" (August 2) was scheduled to confirm Hitler as Reichspräsident.

Nikolaus Sieveking, who came from a long line of merchants, jurists, civil servants, senators, and mayors, attended Hamburg's oldest Gymnasium, the Gelehrtenschule des Johanneums, served (and was wounded) in the First World War, after which he began law study in Marburg, but soon abandoned it, as he found it boring and dreaded a legal career. His lawyer father had died at the age of 50 in 1917, forcing the family to move to a poor section of Hamburg-Lokstedt. He learned the book trade and worked in different bookstores until 1926, when he found employment at the Hamburgische Welt-Wirtschafts-Archiv (HWWA), where he worked until 1945, during which time he married (1929) and had two sons (1930, 1936). Nikolaus was, as he called himself in his diary, which he had been keeping since his youth, an intellectual individualist, estranged from his relatives, whom he considered to be "Magneten für das Geld," while he was "bisher nur ein Magnet für viele, viele Gedanken", but wondering "wozu?" (July 14, 1932). Nikolaus also incensed his family, voting defiantly (but not out of conviction) for the KPD in 1931/32, and finding the DVP to be "nur für feine Leute" (April 24, 1932). For the NSDAP he had nothing but contempt: "Nationalsozialismus ist Niveaulosigkeit" (March 30, 1932), but showed little concern when Hitler ("Adolf") came to power: "Aus der Tatsache der Hitlerschen Kanzlerschaft irgendwelche Sensation zu machen, halte ich für kindlich genug, um es seinen getreuen Anhängern zu überlassen," and mockingly welcomed the new regime, which would now be forced to betray its "böswilliges Ignorantentum" (January 30, 1933).

The patriotic fervor with which relatives listened (as did the Solmitzes and their neighbors) to Hitler's speeches on the radio (February 2), however, disgusted Nikolaus, who would later describe rituals of the regime as "eine Art Gottesdienst" (November 11) and "Rausch und Glaube" as fundamental elements of this political religion, "die die Menschenmassen ihrer persönlichen Verantwortung ledig spricht" (October 22). It would reinforce his sense of isolation and reluctance to talk openly to anyone but his closest friends for fear of denunciation, as would happen to one of his colleagues at the HWWA (July 13), where Sieveking was obliged to submit proof of his "Rassenreinheit". Having even one Jewish grandparent would have classified him as 'Nichtarier', and therefore documentation of one of his great-grandmothers as his most recent Jewish ancestor saved him from dismissal (June 8). Sieveking otherwise learned to meet expectations, for example, of using the "Hitlergruß" (July 19), listening with the "Betriebsgemeinschaft" to Hitler speeches on the radio (November 11), participating in parades (July 19)

and rallies (July 23), joining the NS-affiliated organization NSBO (May 9), having to make regular donations to various causes (October 25), or fulfilling assignments from the new NS-Director of the HWWA, such as researching “wieweit die englische Presse in jüdischen Händen ist” (April 8, 1934), which he knew would be used by the NS-regime for anti-Jewish propaganda, but embraced with enthusiasm (“Es ist mir sehr lieb, einmal selbständig eine solche Aufgabe zu lösen”), even though he himself strongly rejected anti-Semitism (400). Out of personal and professional ambition, then, Sieveking, a bitter opponent of National Socialism, became, to some extent, a “Mitspieler” (400).

With this edition of four diaries, the editors make a useful contribution to the historical study of Hitler’s rise to power in 1933, for they offer insights into the immediate perceptions, reactions, feelings, and thoughts of contemporaries, who faced and coped with circumstances as noted by Kurt Rosenberg: “Alles ist im Fluß, alle Ereignisse überstürzen sich. Keiner kennt das Gesicht des morgigen Tages” (May 7). The diaries reveal not only differences among the four contemporaries, but also contradictions or inconsistencies in their attitudes or views, making the diaries all the more valuable as a contribution to a “Wahrnehmungsgeschichte des Jahres 1933”, which is outlined in the Afterword (463-71). Although remarkably free of misprints, the volume contains a number of diary entry dates incorrectly cross-referenced in the biographical introductions (23, 133, 135, 136, 273, and [four on] 399). The footnote commentaries are extensive and informative, but an occasional footnote is incomplete (e.g. re Kretschmer [43], Stefan Zweig [64], Kaufmann [82, 96], Kraus [390]), or a footnote would have been useful (e.g. re German consul [Werner?] v. Tippelskirch [372]). One could also question the reference to the “Annexion Österreichs” in a footnote on Sigmund Freud (150), as ‘Annexion’ is not an exact synonym for ‘Anschluß’. But these are minor points in an otherwise exemplary edition of four diaries in a handsome volume, which also contains high quality photos of the diarists and facsimiles of a number of handwritten entries and newspaper clippings in Rosenberg’s diary.

Frederick Betz, Carbondale, IL, USA

HANS WAGENER: *GABRIELE TERGIT: GESTOHLENE JAHRE*

Osnabrück: Universitätsverlag 2013, 257 S.



Es handelt sich bei der vorliegenden Biographie über Elise Hirschmann alias Gabriele Tergit um das letzte Buch des im Juni vergangenen Jahres verstorbenen Germanisten Hans Wagener, das leider - die 'Vorbemerkung' stammt vom Dezember 2012 - Anzeichen seiner Krankheit trägt und scheinbar von ihm nicht mehr überarbeitet werden konnte! Ob es unter diesen Umständen weise war, daß der Serien-Herausgeber der 'Schriften des Erich Maria Remarque-Archivs', Thomas E. Schneider, den Band akzeptierte, darf bezweifelt werden.

Die Tergit (1894-1982) stammte aus einer wohlhabenden jüdischen Berliner Familie, wuchs im Osten der Stadt auf, studierte an verschiedenen deutschen Universitäten und promovierte 1925 in Frankfurt a.M.. Bereits während des Studiums schrieb sie regelmäßig Feuilletons für die *Vossische Zeitung* sowie das *Berliner Tageblatt* und avancierte schließlich zur Gerichtsreporterin des *Berliner Börsen-Couriers*, einen Zeitabschnitt ihres Lebens, den der Autor als die 'sieben fetten Jahre' der Tergit bezeichnete. Sie ist in diesem Job scheinbar sehr gut gewesen, gebrauchte meist nicht so sehr juristischen Jargon als allgemeinverständliche Alltagssprache und leitete damit – laut Wagener – "eine Revolution der deutschen Gerichtsreportage" ein (23). Im Jahre 1928 heiratete sie (Heinz) Julius Reifenberg, einen Architekten, mit dem sie - bis zu seinem Tode in London 1968 - verbunden blieb.

Ihr erster – und eigentlich einziger – großer literarischer Erfolg war der Roman *Käsebieter erobert den Kurfürstendamm* (1931), dem der Autor eine seitenlange Analyse widmet (37-58), die längenmäßig innerhalb dieser Biographie völlig aus dem Rahmen fällt, selbst wenn man in Betracht zieht, daß es sich hierbei möglicherweise um einen Schlüsselroman handelt (was Wagener allerdings verneint und ihn als neusachlichen Zeitroman einstuft [52f.]) sowie die überaus positive Rezeption in Anrechnung stellt.

Nach der Machtübernahme der Nazis verließ die Tergit Deutschland und ließ sich vorübergehend in der Tschechoslowakei nieder, bevor sie im November 1933 nach Palästina reiste, wohin sich ihr Mann bereits unabhängig begeben hatte. Ihre Erfahrungen in Erez Israel waren jedoch alles andere als positiv, und eine ihrer (unveröffentlichten) Abhandlungen aus diesem Zeitraum (*Die geistigen Grundlagen des Zionismus*) veranlaßte Wagener zu der Feststellung, daß für die Autorin "Zionismus und nationalsozialistische Ideen gar nicht so weit von einander entfernt seien." (72) Mit anderen Worten, die Tergit war Anti-Zionistin und glaubte nicht daran, daß der Zionismus die Lösung der 'jüdischen Frage' sei; vielmehr hielt sie die Emanzipation des Judentums in der Diaspora für eine Alternative zur Klärung des Problems. Man kann derartige Ansichten auch ihrem posthum veröffentlichten Reisebuch *Im Schnellzug*

nach *Haifa* (1996) entnehmen, selbst wenn man berücksichtigt, daß darin vieles fehlt, was ihr den dortigen Aufenthalt verleidete und von Wagener unter dem Titel 'Unholdes Palästina' zusammengefaßt wurde: Schwierigkeiten mit der hebräischen Sprache, Ressentiments früherer jüdischen Einwanderer gegenüber den deutschen Neuankömmlingen sowie das, was der Autor "die geradezu faschistische Einstellung vieler [dortiger] Juden" nennt (80). Folglich war es nur konsequent, daß die Tergit Palästina im Mai 1938 verließ und – mit Zwischenstation in Sanary-sur-mer – nach Großbritannien weiter emigrierte, wo ihr Mann sich bereits seit 1937 aufhielt.

Gabriele Tergit und ihr Mann fanden die Lebensbedingungen in Großbritannien, insbesondere nach Kriegsausbruch, allerdings sehr hart, obwohl sie – anders als die allermeisten deutschen und österreichischen Emigranten – von der Internierung verschont blieben. Sie erhielten anfänglich keine Arbeitsgenehmigung, und beruflich war das englische Exil für beide ein Fiasko (zu behaupten allerdings, wie Wagener es tut [89], niemand habe die Situation der deutschen Exilanten genauer beschrieben als die Tergit, zeugt von Unkenntnis der Exilszene in Großbritannien und der umfangreichen Literatur aus diesem Zeitraum). Die Tergit hatte zudem auch insofern Probleme, als es ihr nie gelang, gut genug Englisch zu lernen, um ihre literarischen Produkte in der Sprache des Exillandes an den Mann zu bringen und daß ihr dadurch der englische Literaturbetrieb weitgehend verschlossen blieb (94f.). Ferner setzten bereits relativ früh Streitereien mit anderen Exilanten in London ein, so etwa mit Kurt Hiller, wobei Wagener gut daran getan hätte, sich zu diesen Kontroversen ein eigenes Urteil zu bilden, statt sich laufend auf Helmut Peitsch ('*No Politics?*' *Die Geschichte des deutschen PEN Zentrums in London 1933-2002* [2006]) zu berufen! Das gilt insbesondere auch für Gabriele Tergits langjährige Tätigkeit als Sekretärin beim Exil PEN, der 1941 gegründet wurde und dessen erster Präsident Alfred Kerr war (nachdem der bereits designierte Rudolf Olden ums Leben gekommen war). Denn sie machte sich in dieser Funktion nicht nur Freunde, und insbesondere ihre öffentlich geäußerten Ressentiments gegenüber deutschen Nachkriegsautoren – so etwa Heinrich Böll und Uwe Johnson – sind im Nachhinein nur schwer nachvollziehbar und beruhen wohl auf Konkurrenzneid, da sie – wovon unten noch die Rede sein wird – mit ihren Publikationen während der Nachkriegszeit erfolglos blieb.

Nachdem sie die britische Staatsbürgerschaft angenommen hatte, kehrte die Tergit im Mai 1948 zum ersten Mal nach dem Kriege nach Deutschland (= Berlin) zurück und erhielt den reizvollen Auftrag, zukünftig für die *Neue Zeitung* als Londoner Korrespondentin tätig zu werden. Während dieses Zeitabschnitts begann sie zudem mit der Abfassung ihres nächsten literarischen Werkes, einem jüdischen Familienroman mit dem Titel *Effingers*, das sich – so Wagener – als 'Leidensgeschichte' eines Manuskripts entpuppen sollte und letztendlich 1951 bei Hammerich & Lesser in Hamburg erschien (zur weiteren Verlagsgeschichte siehe 131). Wie bereits im Falle von Tergits Vorkriegsroman *Käsebier erobert*

den *Kurfürstendamm* widmet Wagener auch diesem Werke einen unverhältnismäßig langen Abschnitt (131-46), wobei er – mit einiger Berechtigung – auf den Wandel der literarischen Mode während der Nachkriegsjahre in Deutschland hinweist: "Die bis zu zwölfjährige Isolation [sic] von Deutschland [...] hatte sie vom ganz anderen Erlebnishintergrund des deutschen Lesepublikums entfremdet, und mit den in der Bundesrepublik herrschenden restaurativen [sic] Tendenzen konnte sie sich nicht identifizieren." (144) Mit anderen Worten: die Zuhausegebliebenen und die Emigrantin verstanden sich nicht mehr. Daran änderte auch ein weiterer Deutschland-Besuch zu Beginn des Jahres 1949, anlässlich des Veit Harlan-Prozesses, nichts, und ihr Prozeßbericht war das letzte, was sie über Deutschland verfaßte. Stattdessen wurde sie in immer mehr Kontroversen mit deutschen Nachkriegsschriftstellern und Akademikern (so z.B. Hans-Albert Walter und Manfred Durzak) verwickelt und verlor ihrer Desillusion schließlich Ausdruck in der Novelle *Der erste Zug Berlin* (2000 posthum veröffentlicht), worin es ihr vor allem um politische Themen ging: "um Nationalismus in ganz Europa, um die Borniertheit der Engländer, die Naivität der Amerikaner im Nachkriegsdeutschland, um Machtstreben der Russen, deutschen Mangel an Einsicht in ihre nationalsozialistische Vergangenheit und immer noch vorhandenen Antisemitismus." (155) Generell war Antisemitismus *das* Thema der Tergit in ihrer fiktionalen Prosa nach 1945, obwohl man Wagener zustimmen muß, daß der jüngst verstorbene Jens Brüning der Tergit mit der Herausgabe von *Der erste Zug nach Berlin* wohl einen Bärendienst erwiesen hat; denn "die Gestalten bleiben seltsam farblos, papierene Repräsentanten jeweiliger Ideen und Standpunkte." (156) Aber auch am 'real existierenden Sozialismus' der DDR übte die Tergit Kritik, so etwa in einem sich im Nachlaß befindlichen Drama, das zwischen 1949 und 1953 entstanden sein muß und worin die Autorin deutlich macht, "dass DDR und Drittes Reich mit ihrem durchstrukturierten Machtapparat und der Kontrolle des Einzelnen vieles gemeinsam [hatten]." (157)

Die Tergit mußte somit schmerzhaft erleben, wie sie im Literaturbetrieb Nachkriegsdeutschlands zusehends marginalisiert wurde und daß sie – trotz der Publikation der *Effingers* – quasi eine Unbekannte war. Dies machte ihr emotional schwer zu schaffen, insbesondere da sie selbst von ihren früheren Mit-Emigranten kaum noch wahrgenommen wurde: ihre autobiographischen Aufzeichnungen *Etwas Seltenes überhaupt* erschienen zwar posthum im Jahre 1983, der Roman *So war es eben*, eine Art autobiographischer Fortsetzung der *Effingers*, ist jedoch bis heute Manuskript geblieben, wobei einmal mehr nicht so sehr inhaltliche Mängel zur Ablehnung bei zahlreichen deutschen Verlagen führten, sondern die Erzählhaltung der Tergit: "Es ist interessant zu lesen", kommentiert Wagener diese Verweigerungshaltung der Autorin, "wie die Lektoren der Verlage nicht etwa das Thema 'jüdisches Schicksal in Deutschland im 20. Jahrhundert' als Ablehnungsgrund angeben, sondern, natürlich nicht zu unrecht, die unzeitgemäßen stilistischen Mängel, die sich darin zeigen, dass sich die Tergit seit 1933 als

Schriftstellerin nicht geändert hatte und damit Mitte der fünfziger Jahre den Ansprüchen des Literaturlebens in Deutschland nicht mehr entsprach." (225) Daß sie den Anschluß an die Entwicklung der Literatur in Deutschland verpaßt hatte, wollte die Autorin – Wagener schreibt 'verständlicherweise': wieso? – jedoch partout nicht einsehen; und so waren ihre Nachkriegsjahre – insbesondere die 60er und 70er – stattdessen angefüllt mit allen möglichen – oft irrelevanten – Kontroversen, denen Wagener jeweils ausführlich nachgegangen ist, obwohl die meisten in der Rückschau einfach zu kleinkariert waren, um ihnen dermaßen viel Raum zu gewähren: eine davon war z.B. die sogenannte 'Affäre-Luschnat', der der Autor nicht weniger als 10 Seiten widmete, obwohl man sie mit ein paar Sätzen hätte abtun können! Die Tergit verlegte sich aufgrund dieser Situation bereits ab Mitte der 50er Jahre auf die Abfassung kleiner Bücher über Betten und Blumen (so etwas *Büchlein vom Bett* [1954], *Kaiserkron und Päoninen rot* [1958] u. *Das Tulpenbüchlein* [1965]), womit sie zweifelsohne ihr schriftstellerisches Talent gewaltig unter den Scheffel stellte (ein weiteres Manuskript: *Der Engel von New York* aus den frühen 70er Jahren fand keinen Verlag); ferne reiste viel, geriet jedoch gegen Ende ihres Lebens fast vollständig in Vergessenheit (sie verstarb 1982). Mit anderen Worten: Gabriele Tergit war eine hochbegabte Journalistin und Schriftstellerin, die allerdings, wie Wagener gegen Ende seiner Ausführungen noch einmal ausdrücklich hervorhebt, bereits "am Ende der Weimarer Republik auf dem frühen Zenith ihrer Karriere stand". (242)

Was an dem vorliegenden Buch überrascht und stört, ist die offensichtliche Unfertigkeit der Druckvorlage. Denn abgesehen von den bereits oben bemängelten überlangen Interpretationspassagen – es handelt sich hierbei schließlich (zumindest laut Einleitung [9]) um eine Biographie und nicht um eine Monographie über das Werk der Tergit – fällt dem Leser immer wieder die Unausgeglichenheit des Textes auf, und das bei einem Autor, der sich Zeit seiner langen und distinguierten akademischen Karriere durch die Akribie zahlreicher von ihm verfaßter Werke ausgezeichnet hatte. In diesem Kontext müssen hier noch kurz zwei längere Einschübe Erwähnung finden, bei denen es Wagener – wohl aufgrund von Zeitmangel – nicht mehr gelungen war, sie sauber in den laufenden Text zu integrieren. Es handelt sich dabei einerseits um einen längeren Exkurs (27-31) über zwei Journalisten-Kollegen der Tergit während ihrer Tätigkeit beim *Berliner Tageblatt*: Walther Kiaulehn (1900-1968) und Rudolf Olden (1885-1940), ohne das hier auf Einzelheiten eingegangen werden kann; andererseits – in einem Teilkapitel 'Berufliche Erfolge und Ausgrenzung' (159-64) – um den Architekten Heinrich Reifenberg (+1968), Ehemann der Tergit, ein Abschnitt des Buches, der völlig aus dem Rahmen fällt. Ferner könnte man sich potenziell über den vom Autor gewählten Untertitel 'Gestohlene Jahre' streiten: zwar steht außer Zweifel, daß die literarische Karriere der Tergit durch die zwölfjährige Nazi-Herrschaft auf dem Höhepunkt ihres Schaffens unterbrochen wurde; ihr ist es allerdings weder im Exil in Großbritannien -

aufgrund mangelhafter Englischkenntnisse – noch während der Nachkriegszeit – aufgrund von Anpassungsschwierigkeiten an neue literarische Trends – gelungen, als Schriftstellerin Fuß zu fassen bzw. Anschluß zu finden, so daß der Untertitel 'gestohlene Jahre' eher fehl am Platze scheint und vielleicht besser 'verlorene Jahre' hätte heißen sollen. Für den verstorbenen Autor und ehemaligen Exilforscher Hans Wagener, der – was man ihm unbedingt zugute halten muß – für diesen Band tief in Archiven (sprich: Marbach a.N.) geschürft hat, gilt – trotz allen oben genannten Mängeln – daher zusammenfassend das alte lateinische Motto: *de mortuis nil nisi bene!*

Jörg Thunecke, Nottingham, England

GÜNTER LANGE: SIEGFRIED AUFHÄUSER (1884-1969) – EIN LEBEN FÜR DIE ANGESTELLTENBEWEGUNG

Berlin: Metropol 2013, 371 S.



Siegfried Aufhäuser – aus einer unpolitischen, assimilierten jüdischen Fabrikantenfamilie in Augsburg stammend – verkörperte in mehr als einer Hinsicht einen ungewöhnlichen Lebensweg!

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts machte er in seiner Heimatstadt eine Lehre als Kaufmannsgehilfe, arbeitete anschließend in einem Münchner Großhandelsbetrieb und zog sodann in die Reichshauptstadt, wo er für die Firma Gerson in der Textilbranche tätig wurde. 1908 schloß er sich der von Rudolf Breitscheid gegründeten Demokratischen Vereinigung (DV) an und ward bald darauf in deren Vorstand gewählt, wo er sich für eine einheitliche Sozialversicherung stark machte. Nach der Bekanntschaft mit seiner zukünftigen Frau, Anna Stein, die er 1912 heiratete, zog er nach Frankfurt a.M., engagierte sich jedoch zusehends beim Zentralverband der Handlungsgehilfen (ZdH) und wendete sich schließlich gänzlich vom DV ab, als dieser 1914 von Kriegstaumel erfaßt wurde.

Nach seiner Rückkehr nach Berlin heuerte Aufhäuser 1913 als Sekretär beim Bund der technisch-industriellen Beamten (Butib) an und kämpfte in dieser Rolle für ein neues Tarifvertragsgesetz. Der SPD stand er während dieses Zeitabschnittes eher skeptisch gegenüber, obwohl sie bei den Wahlen im Jahre 1912 enorme Gewinne verzeichnen konnte und 110 Reichstagsmandate gewann. Von der Butib-Zentrale ging, noch vor Beginn des 1. Weltkrieges, eine Sammlungsbewegung aus, die letztendlich in der Arbeitsgemeinschaft freier Angestelltenverbände (AfA) mündete. Zwischenzeitlich intervenierte jedoch der Weltkrieg: Aufhäuser wurde freigestellt und verbrachte die Kriegsjahre in der Berliner Butib-Zentrale, als die Gewerkschaften – ähnlich den politischen Parteien – einem 'Burgfrieden' zustimmten, der

allerdings ab 1917 zu bröckeln begann. Aufhäuser war parteipolitisch während dieser anfänglichen Konflikte lediglich Zaungast, organisierte jedoch gegen Kriegsende die oben erwähnte Arbeitsgemeinschaft. Wie Lange ausführt, war sein gewerkschaftspolitisches Ziel "die effizientere Bündelung der Interessenpolitik der Angestellten" (59), und Anfang 1918 publizierte er in diesem Sinne seine erste umfassende Positionsbestimmung (*Weltkrieg und Angestelltenbewegung*), die allerdings damals noch wenig Visionäres hatte und sich sehr pragmatisch darbot. Nach der November-Revolution 1918 fühlte sich Aufhäuser als Teil der Rätebewegung und richtete eine Zentrale der Angestellten-Räte ein; ferner schloß er sich der USPD – nach deren Abspaltung von der MSPD – an, wobei für ihn das allbeherrschende Thema – bis zur Konstituierung der ersten Nationalversammlung der neuen Republik im Januar 1919 – parlamentarische Demokratie oder Räterepublik war. Lange kommentiert diesen Zwiespalt folgendermaßen: "Einerseits strebt sein [Aufhäusers] Herz nach einer gesellschaftspolitischen Vision von uneingeschränkter sozialer Gerechtigkeit nach demokratischen Regeln, wie sie vereinfachte Leitideen der Rätepolitik skizzieren. Andererseits ist er Realist genug, um die Wirklichkeit nach der Wahl [am 19. Januar 1919] nicht zu ignorieren. Er mag nicht gegen Windmühlenflügel kämpfen." (75) Sein erster großer Erfolg als AfA-Funktionär während der Weimarer Ära war die Durchsetzung eines Betriebsrätegesetzes, das im Februar 1920 von der Nationalversammlung verabschiedet wurde. Sein nächster Erfolg war die Etablierung des sogenannten 'Drei-Säulen-Modells', einer Zusammenarbeit zwischen dem Allgemeinen freien Angestelltenbund (AfA), dem Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbund (ADGB) sowie dem Allgemeinen deutschen Beamtenbund (ADB). Der größte Coup Aufhäusers während der Weimarer Jahre war jedoch – in Zusammenarbeit mit Carl Legien vom ADGB, später auch unterstützt vom ADB und der KPD – der Aufruf zum Generalstreik im Zusammenhang mit dem sogenannten 'Kapp-Putsch' am 13. März 1920. Ein parteipolitisch markanter Abschnitt war für ihn zudem das Jahr 1921: zwar spaltete sich die USPD (die Mehrheit schloß sich der KPD an) und Aufhäuser war bis zum (Wieder-)Anschluß an die MSPD Mitglied der verbliebenden Minderheit, andererseits wurde er jedoch im Frühjahr 1921 Abgeordneter des Reichstags, dem er bis zum Verbot der SPD im Frühjahr 1933 angehörte. Seine Lieblingsprojekte während dieser Dutzend Jahre als Parlamentarier waren einheitliches Arbeitsrecht sowie Arbeitslosenversicherung, deren Einführung beide letztendlich in der zweiten Hälfte der 20er Jahre gelingen sollte. Während der Endphase der Weimarer Republik, insbesondere während des Zeitabschnitts der Notverordnung Kanzler Brüning und der Massenarbeitslosigkeit ab 1930, kämpfte Aufhäuser – vergeblich – für die Interessen der Angestellten im Reich, versuchte nach dem 30. Januar 1933 – wiederum vergeblich –, die SPD-Führung zu einem Generalstreik nach dem Muster von 1920 zu bewegen und mußte schließlich – nach dem Erlaß des 'Ermächtigungsgesetzes' am 24. März 1933 – als jüdischer Gewerkschafter außer Landes fliehen, zuerst

ins französisch verwaltete Saarland, danach über Paris nach Prag, wo die Sopade ihren Sitz genommen hatte.

Bis zu diesem Zeitpunkt – im Frühjahr 1933 – verlief Siegfried Aufhäusers Leben ziemlich gradlinig; das sollte sich jedoch während zwölf Exiljahren gravierend ändern, wo wir einen Menschen kennenlernen, der ständig zwischen den politischen Fronten lavierte und – selbst in seiner religiösen Einstellung – wie ein Ried im Winde schwankte, so daß man ihn – oft auf unangenehme Weise – als Wendehals und Heuchler einstufen muß!

Bereits ziemlich bald – spätestens jedoch 1934 während der Abfassung des sogenannten 'Prager Manifests' – gab es nämlich Reibungen innerhalb des Parteivorstandes der Sopade (dem hauptamtlich Otto Wels, Hans Vogel, Siegmund Crummenerl, Friedrich Stampfer und Erich Ollenhauer angehörten, außerdem nebenamtlich Paul Hertz, Karl Böchel und eben Siegfried Aufhäuser). Das Manifest war von Rudolf Hilferding, unter Mitwirkung von Friedrich Stampfer, Curt Geyer und Erich Rinner erarbeitet worden, wobei Fehler der SPD während der Weimarer Zeit keine Berücksichtigung gefunden hatten. Aufhäuser vermißte im Manifest zudem "jegliche Ansätze, den revolutionären Willen für eine echte Arbeiterdemokratie zu wecken." (237) Derartige Ansätze zur Erneuerung wurden stattdessen von der 'Miles-Gruppe' unter dem Namen 'Neu Beginnen' vertreten (wo Walter Löwenheim federführend war), und das Verhältnis von Aufhäuser und Böchel zur Sopade-Mehrheit verschlechterte sich im Laufe des Jahres 1934 zusehends. Lange beschreibt diese Entwicklung recht zutreffend: "Sie [Aufhäuser u. Böchel, aber auch Paul Hertz] sehen die Sopade weiter auf reformistischem Kurs, betrachten die wenigen revolutionär klingenden Passagen des Prager Manifests [...] lediglich als Lippenbekenntnis und Verbalradikalismus und fordern von den Genossen Udenkbares: Distanzierung von der sozialdemokratischen Politik in der Weimarer Republik." (239) Eine lange Auseinandersetzung der beiden Gruppierungen war die Folge, die ab 1935 von einer weiteren Debatte abgelöst wurde, die Zwietracht säte: die Bemühungen seitens der KPD um eine Einheitsfront, die Aufhäusers Unterstützung fand und sich wie ein roter Faden durch seine weitere Exil-Existenz – bis hin in die USA – ziehen sollte. Denn der Sopade-Vorstand – sowohl in Prag als auch später in Paris und London sowie deren Splittergruppe um die 'German Labor Delegation' (GLD) in New York – wandte sich uneingeschränkt und rigoros während der gesamten Exilzeit gegen Kooperationen in jedweder Form mit den Kommunisten, wohingegen Aufhäuser – immer mal wieder – derartigen Illusionen nachhing! In erster Instanz führte dieser Konflikt dann zu Beginn des Jahres 1935 zum Ausschluß Aufhäusers und Böchels aus der Sopade, was von Lange ausführlich erörtert wird (vgl. 244ff.). Aufhäuser hat derartige illusionäre Vorstellungen im Rahmen der 'Volksfront'-Bewegung in Paris und anläßlich der Lutetia-Konferenz im Februar 1936 weiter verfolgt, bis Ende 1936 eine gewisse Ernüchterung eintrat, er sich von den 'Revolutionären

Sozialisten' zurückzog und damit seine erste Liebäugelei mit 'Neu Beginnen' einen vorübergehenden Abschluß fand.

Interessant war während dieses Zeitraumes auch eine weitere Entwicklung Aufhäusers anlässlich einer Reise 1937 nach Palästina, wo seine Tochter sich einem Kibbutz angeschlossen hatte; denn – im Gegensatz zu seiner Einstellung während der frühen 40er Jahre und insbesondere nach der Gründung Israels im Jahre 1948 – war Aufhäuser zu diesem Zeitpunkt alles andere als ein Zionist und hat sich – laut Lange – damals auch nicht berufen gefühlt, den Aufbau einer jüdisch-arabischen Arbeiterbewegung zu unterstützen (259).

In Prag arbeitete Aufhäuser während dieses Zeitabschnitts (1937/38) eng mit dem tschechischen Angestelltenverband zusammen und wurde auch für den Internationalen Bund der Privatangestellten in Amsterdam tätig; nachdem aber der Parteivorstand der Sopade aufgrund des Verbots politischer Aktivitäten in der Tschechoslowakei im Mai 1938 seinen Sitz nach Paris verlegt hatte, verließ auch Aufhäuser Prag und emigrierte im November 1938 nach Großbritannien, reiste allerdings – durch Vermittlung seines älteren Bruders – bereits im darauffolgenden Jahr nach New York weiter, wo er Ende April 1939 eintraf. Hier fühlte er sich zunächst von der im Mai desselben Jahres gegründeten GLD angesprochen, einer Gewerkschaftsbewegung, die der 'American Federation of Labor' (AFL) angeschlossen war und welche als einzige legitime Vertretung der Sopade in den USA galt. Allerdings kam es zwischen der GLD und dem amerikanischen Ableger von 'Neu Beginnen' bald zu Zwistigkeiten und Reibereien (in Großbritannien war 'Neu Beginnen' hingegen bereits Anfang 1941 Teil der 'Union deutscher sozialistischer Organisation in Großbritannien' geworden), Streitereien, die – insbesondere nachdem Paul Hagen bei 'Neu Beginnen' eine Schlüsselfunktion eingenommen hatte – im Sommer 1943 eskalierten, als ehemalige Sopade Mitglieder – wie Marie Juchacz, Paul Hertz und Georg Dietrich – nicht zur 'Landeskonzferenz der deutschen Sozialdemokraten und Gewerkschaften' eingeladen wurden. Es war zu diesem Zeitpunkt, daß Aufhäuser einmal mehr einen Kurswechsel einschlug und sich für den von Paul Tillich im März 1944 gegründeten 'Council for a Democratic Germany' einsetzte. Allerdings sollte sich bald herausstellen, daß er aufs falsche Pferd gesetzt hatte; denn – wie der Autor richtig betont – dieser Emigrantenstreit hatte kaum nennenswerte Auswirkungen auf die neuen Gewerkschaftsstrukturen im befreiten Deutschland, und "[w]eder die GLD noch Aufhäusers German Trade Union Delegation [1944] [hatten] irgendeinen Anteil daran." (286) Mit anderen Worten: die verschiedenen ideologischen Grabenkämpfe verloren sich alsbald alle in der Bedeutungslosigkeit, und Aufhäuser sah sich gezwungen, zurückzurudern, was von Friedrich Stampfer akzeptiert wurde, so daß es zur erneuten redaktionellen Mitarbeit bei der *Neuen Volks-Zeitung* (ab 1946) kam, die er als Kommunistenfreund noch 1944 heftig kritisiert hatte! Er war zudem ab 1943 Redaktionsmitglied des jüdischen *Aufbau*, entdeckte plötzlich sein

Judentum und setzte sich zusehends für die Einwanderung nach Palästina und die Errichtung eines jüdischen Staates ein. Ab Frühjahr 1945 schrieb er außerdem für den – alles andere als sozialistischen – deutschsprachigen *New York Statesman & Herald* (einem Konkurrenzunternehmen der NVZ) und war generell – wie Lange ausdrücklich betont – zu diesem Zeitpunkt (1945) zu einem engagierten amerikanischen Staatsbürger avanciert, der im Zuge des Kalten Krieges die Politik Stalins kritisierte und einsah, daß nach der Zwangsvereinigung von SPD und KPD in der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands im Jahre 1946 seine Vision einer neuen demokratischen Arbeiterpartei – im Sinne von 'Neu Beginnen' – Makulatur geworden war. Folglich näherte er sich ab 1947 einmal mehr der GLD und schrieb gelegentlich erneut für die NVZ. Er unterhielt zudem ab Ende 1946 Kontakt zum 'Büro Schumacher' in Hannover und lieferte ab 1950 regelmäßig Beiträge für den SPD-Pressedienst, bis er schließlich – durch Vermittlung seines früheren Mitarbeiters, Otto Suhr – im Juni 1951 nach Deutschland zurückkehrte (seine amerikanische Staatsbürgerschaft gab er Anfang 1952 auf).

Aufhäusers erste Stationen waren zunächst Hamburg (wo sich der Sitz der Deutschen Angestellten Gewerkschaft [DAG], der Nachfolgerin des AfA-Bundes, befand), sodann Bonn, der Hauptstadt der Bundesrepublik, und anschließend Berlin, zu einem Zeitpunkt, als es bereits erneut zum Bruch zwischen den Arbeitergewerkschaften – die sich 1948 bundesweit zum DGB zusammengeschlossen hatten – und der neugegründeten DAG gekommen war. Er kehrte somit nach Deutschland zurück, als – wie Lange ausführt – "das politische Feld [bereits] hinlänglich bestellt [war] und die Führungsriege fixiert [waren]." (308) Folglich waren seine beruflichen Zukunftsaussichten zunächst recht vage; mit dem Tode des Berliner DAG-Vorsitzenden Erich Gierke Mitte 1951 bot sich ihm dann allerdings eine Chance, die er wahrnahm und sich im Januar 1952 auf einem außerordentlichen Landverbandstag zum neuen Vorsitzenden wählen ließ. Wahrscheinlich hatte der inzwischen 67jährige Aufhäuser damals richtig taktiert, als er – wie schon zur Weimarer Zeit – der ideologischen Trennung zwischen Arbeiter- und Angestelltengewerkschaften eine Absage erteilte und während der ihm als Verbandsvorsitzenden verbleibenden Jahre stets das Verbindende zwischen den beiden Gewerkschaftsverbänden suchte. In Berlin traf er zudem etliche ehemalige Mitstreiter aus der Vorkriegs- bzw. Exilzeit wieder: so Otto Suhr, ab 1955 regierender Bürgermeister von Berlin (†1957), sowie Paul Hertz (†1961), und er förderte – wie schon in New York – weiterhin die zionistische Bewegung, indem er sich – im Gegensatz zu seiner Einstellung während der Vorkriegszeit – ausdrücklich für die Existenzberechtigung Israels aussprach. Ende 1958 – nunmehr bereits 74jährig – nahm Aufhäuser seinen Abschied als Landesvorsitzender der DAG Berlin, nachdem ihm 1954 das Bundesverdienstkreuz verliehen worden war. Aber selbst im Ruhestand standen die Angestellten im Mittelpunkt seines Interesses, und er publizierte 1963 *An der Schwelle des Zeitalters der Angestellten*, ein Buch, worin er diese als differenzierte Berufsgruppe

verortete, deren betriebliche Funktion seiner Meinung nach immer noch unterbewertet war. Er verstarb, 85jährig, Ende 1969, und kein geringerer als der Bundeskanzler, Willy Brandt, würdigte seine Verdienste während der Vor- und Nachkriegszeit. Aber trotz solcher – sicher berechtigter – Lobpreisungen kommt man in der Rückschau nicht um die Feststellung herum, daß Siegfried Aufhäuser eine schillernde Persönlichkeit war, der sich – insbesondere während seiner Exilzeit – des öfteren als Opportunist entpuppte und sein Mäntelchen immer mal wieder in den Wind hängte, so etwa, wenn er zwischen Pro- und Anti-Kommunismus, zwischen Sopade und 'Neu Beginnen' sowie Pro- und Anti-Zionismus schwankte. Der Autor des vorliegenden Bandes ist dem Gewerkschafter zwar meist günstig gesinnt, aber selbst er läßt immer mal wieder zwischen den Zeilen durchblicken, daß ihm dessen wetterwendische Gesinnung gelegentlich gegen den Strich ging. Letztendlich darf man jedoch Langes abschließendes – positives – Urteil gelten lassen, daß Aufhäuser – wie kein anderer – die deutsche Angestelltenbewegung verkörpert habe (336).

Jörg Thuncke, Nottingham, England

SYBILLE STEINBACHER (HG.): TRANSIT US-ZONE – ÜBERLEBENDE DES HOLOCAUST IM BAYERN DER NACHKRIEGSZEIT

Göttingen: Wallstein 2013, 248 S.



Im vorliegenden Band werden ein Dutzend Beiträge des Dachauer Symposiums zur Zeitgeschichte abgedruckt, das im Jahre 2012 stattfand und in dessen Mittelpunkt – wie die Herausgeberin in ihrer Einleitung betont – das historische Dreieck zwischen jüdischen DP's, amerikanischen Besatzern und einheimischen Deutschen stand bzw. hätte stehen sollen; denn – wie hier sogleich einschränkend hervorgehoben werden muß – im Vergleich zu den 'Displaced Persons' kommen die Amerikaner in diesen Abhandlungen erheblich zu kurz, und die deutsche Bevölkerung wird fast völlig ausgeklammert. Vier Rahmenbedingungen stehen dabei – obwohl nicht alle in jedem Beitrag – im Fokus der Diskussion: a) der Zustrom jüdischer DP's, der sogenannte 'Scheerit Haplejt'a', direkt nach Kriegsende, so daß sich für einen begrenzten Zeitraum ca. eine Viertel Millionen Juden, großteils innerhalb der amerikanischen Besatzungszone, aufhielten (in Lagern & Außenlagern wie Dachau, Feldafing, Landsberg, Föhrenwald usw.); b) die sozialen Verhältnisse innerhalb dieser Lager (die von einem Historiker als 'extraterritoriales Amerika' bezeichnet wurden); c) die Beziehung zwischen Juden und Nicht-Juden (wobei allerdings unter Nicht-Juden nicht so sehr die einheimische deutsche Bevölkerung zu verstehen ist, sondern die

restlichen, meist osteuropäischen DP, von denen sich nach Abschluß der Repatriierung im Jahre 1946 immer noch ca. eine Millionen im westlichen Teil Deutschlands aufhielten; und d) der Problemkomplex: gehen oder bleiben; denn selbst nach der Gründung des Staates Israel im Frühjahr 1948 und der Abwanderung weiterer 165.000 jüdischer DP befanden sich im Herbst 1948 immer noch ca. 30.000 in den Westzonen, d.h. 'im Land der Mörder'.

In einem aufschlußreichen Beitrag stuft Atina Grossmann – die dieses Thema in größerem Rahmen bereits einige Jahre zuvor in einer Dissertation abgehandelt hatte (*Jews, Germans, and Allies: Close Encounters in Occupied Germany*) – die Situation jüdischer Überlebender während der Nachkriegszeit alternativ als Opfer oder heimatlose Ausländer ein, wobei dieser – kurzfristige – Zeitabschnitt als "letztes Aufblühen einer zerstörten osteuropäischen jüdischen Kultur" und zugleich als "Vorbereitung auf eine erträumte Zukunft in Erez Israel" charakterisiert wird (20). Von besonderem Interesse ist in diesem Zusammenhang, was die Autorin über den sogenannten 'harten Kern' der jüdischen DP, d.h. diejenigen, welche in den späten 40er und frühen 50er Jahren nicht weiter emigrierten, zu sagen hat. Es handelte sich dabei nämlich um 30.000 Juden, für die – nach der Auflösung der meisten Lager – die Wohlstandsgesellschaft der Bundesrepublik – Grossmann spricht von Sex und Geld – eine zunehmende Rolle spielte, indem sie ein leichtes Leben in Deutschland der wesentlich schwierigeren Existenz in Palästina vorgezogen hatten (zu diesen zig-Tausenden gehörten übrigens auch ca. 3.000 Remigranten aus Israel). Die Autorin widmete sich in diesem Kontext auch dem Fall Philipp Auerbach, Bayerns prominentesten deutschjüdischen Überlebenden, der als bayrischer Staatskommissar die Ansprüche jüdischer Mitbürger vertrat und zeitweise zum 'Caesar der Wiedergutmachung' hochstilisiert ward, dann jedoch in einem spektakulären Korruptionsprozeß verurteilt wurde und Selbstmord beging. Wie auch immer man in der Rückschau diesen Fall einstufen mag, eins wird anhand von Grossmanns Diskussionsbeitrag einmal mehr deutlich (wie vom Verfasser dieser Rezension schon wiederholt an anderer Stelle betont): die kriminellen Umtriebe von Teilen der in Deutschland verbliebenen jüdischen DP-Bevölkerung werden auch hier heruntergespielt, und es fehlen – wie auch für die Verhältnisse im Scheunenviertel im Berlin der 20er Jahre – immer noch detaillierte Untersuchungen, welche die Hintergründe derartiger Behauptungen bzw. deren Leugnung ein für allemal auf fundierte wissenschaftliche Grundlagen stellen könnten!

Im anschließenden Beitrag von Dirk Riedel werden die Masseneinlieferungen ungarischer Juden ins KZ Dachau während des letzten Kriegsjahres thematisiert. Ungarn war bekanntlich als letztes europäisches Land im März 1944 von deutschen Truppen besetzt worden, gleichwohl sich das Horthy-Regime seit Beginn des Krieges gegen die Sowjetunion sukzessive immer mehr auf die Vernichtungspolitik der Nazis eingelassen hatte. Gleichzeitig wird erörtert, daß – trotz der Behauptung im Herbst 1942, das Altreich

sei 'judenfrei' – aufgrund von Arbeitskräftemangel Hitler persönlich den Einsatz jüdischer Zwangsarbeiter in Deutschland autorisierte, was zu deren Einsatz in der Rüstungsindustrie führte (u.a. beim Bau von Großbunkeranlagen bei Landsberg a.L. und Mühldorf). Der ersten Deportationswelle – über Auschwitz-Birkenau – folgte im November 1944 eine zweite, als ca. 50.000 Juden gezwungen wurden, zu Fuß von Budapest gen Westen zu marschieren, von denen ca. 5.000 Dachau erreichten. Riedel beschreibt ferner die sozialen Verhältnisse im Dachauer Lagersystem und widmet abschließend einen Abschnitt der Endphase dieser Lager: bei Abzug der SS-Wärter am 26. April 1945 befanden sich nämlich noch fast 70.000 Häftlinge dort, darunter etwas über 13.000 aus Ungarn, die meist große Schwierigkeiten bei der Remigration hatten; denn "[i]n ihren Heimatländern stießen die zurückgekehrten Holocaust-Überlebenden oft auf Ablehnung und den offenen Hass der Mehrheitsbevölkerung." (74-75) Riedels Fazit ist, daß der Holocaust in Ungarn zwar von Deutschen initiiert wurde, jedoch ohne Kollaboration ungarischer Behörden nicht so schnell und reibungslos hätte organisiert werden können, und er regt in diesem Zusammenhang eine detaillierte Untersuchung des Zwangseinsatzes ungarischer Juden in nationalsozialistischen Lagern an; denn anders als die Erforschung der Todesmärsche nach Auschwitz durch Randolph Brahm (*Politics of Genocide. The Holocaust in Hungary*) steht eine derartige Untersuchung noch aus.

Nicht alle Beiträge, die den beiden ersten dieses Sammelbandes folgen, sind gleich gewichtig – womit allerdings nicht behauptet werden soll, daß sie im Rahmen des gesteckten Konferenzzieles wertlos sind: Harold Marcuse gibt z.B. einen Überblick über Begriffswandel von 'Scheerit Haplejtá' (läßt sich dabei allerdings einen bedauerlichen linguistischen *faux pas* zu Schulden kommen, wenn er [89] den englischen Ausdruck 'strafing' mit 'streifen' übersetzt); interessant ist außerdem die Rolle verschiedener amerikanischer Militärgeistlicher, wie z.B. die Abraham Klausners. Jim Tobias erörtert die Rolle jüdischer DPs in der Stadt sowie im Landkreis Dachau und weist in diesem Kontext darauf hin, daß die dortige jüdische Gemeinde nie größer war als in der unmittelbaren Nachkriegszeit (106); der Autor geht ferner im Detail auf die Vorbereitungen für die Emigration nach Israel ein sowie die Tätigkeit in örtlichen Kibbuzim, wobei eine kuriose – und wohl weitgehend unbekannte – Einzelheit Erwähnung findet, daß auf dem Anwesen des ehemaligen *Stürmer*-Herausgebers, Julius Streicher, in Franken das Kibbuz Nili eingerichtet wurde! Höchst verdienstvoll ist außerdem Anna Andlauer's Analyse der Tätigkeit Greta Fischers im Auftrag eines UNRRA-Teams: die Verdienste dieser Sozialarbeiterin – insbesondere im Kinderzentrum Indersdorf – können gar nicht genug gewürdigt werden! Weniger überzeugend fand der Rezensent jedoch die Auswertung von Interviews mit einem Dutzend jüdischer DPs aus dem KZ Dachau durch Annette Eberle; denn nicht nur ist die selektive Auswahl dieser 'Zeitzeugeninterviews' höchst fragwürdig, sondern die Befragten waren zum Zeitpunkt der Befragung bereits alle ziemlich alt, so daß

man des öfteren die Glaubwürdigkeit ihrer Erinnerungen in Frage stellen muß; besonders bemerkenswert ist in einem dieser Interviews (mit Hannah Birnfeld; 149) allerdings der Gebrauch des Ausdrucks 'Urkleber', womit bildhaft auf die enge Beziehung zwischen Juden, amerikanischen Befreiern und Deutschen während der Nachkriegszeit hingewiesen wird, m.a.W. auf das bereits erwähnte 'Dreieck', in dem die Gruppen, often gegen ihren Willen, zusammenschweißt waren.

Wichtig – zumindest für den nicht-Initiierten – sind auch Andrea Sinns Ausführungen zu den Anfängen jüdischer Organisationen im Nachkriegsdeutschland und insbesondere der Gründung des Zentralrats der Juden in Deutschland. Die Details zu dieser Gründung im Juni 1950 – obwohl naturgemäß kurz gehalten –, wie z.B. den Reibereien zwischen den Direktoriumsmitgliedern (meist deutschen Juden) und den Vertretern der osteuropäischen jüdischen DPs (hauptsächlich in den Gemeinden), dürfte selbst für viele Konferenzteilnehmer Neuland gewesen sein, und das gleiche gilt wohl auch für die Rolle der ersten Generalsekretäre, insbesondere die George van Dams, aber auch Werner Nachmanns (ab 1969) sowie Heinz Galinskis (ab 1988); denn bekanntlich wuchs die jüdische Gemeinde im wiedervereinigten Deutschlands ab den frühen 90er Jahren beträchtlich durch Zuwanderung russischsprachiger Juden, was wiederum – wie bereits in den späten 40er und frühen 50er Jahren – neue Herausforderungen schuf und nicht immer ohne Reibung zwischen den verschiedenen Gruppen vonstatten ging!

Tangenziell – obwohl natürlich nicht unerheblich für die Betroffenen – war die Diskussion um DP-Renten im Rahmen obligatorischer Sozialversicherungsabgaben ab 1946 für Class I – und insbesondere auch für Class II – Employees in den DP-Lagern. Jürgen Zarusky, ein Experte des Metiers, erörtert diesen Problemkreis – der sich aufgrund von Aktenvernichtungen und zweifelhafter Zeugenaussagen in den 90er Jahren auftat und zu zahlreichen Prozessen vor deutschen Sozialgerichten, mit oft sehr unbefriedigenden Urteilen, führte – mit großer Sachkenntnis und mokiert sich mehr als einmal über die Anmaßung vieler Sozialrichter, die – trotz unzureichendem Wissen – Geschichte schreiben wollten und beschwert sich nicht zu Unrecht über häufige Plausibilitätsmängel der Gerichte (202).

Relativ unergiebig fand der Rezensent hingegen das gegen Ende des vorliegenden Sammelbands abgedruckte Gespräch zwischen Ernst Grube, einem jüdischen Überlebenden und lebenslangen Kommunisten, und der Historikerin Jutta Neupert. Gruber, der als Jugendllicher Theresienstadt überlebte, hat sich in der Nachkriegszeit zwar in bravouröser Manier aufklärerisch betätigt, sich andererseits jedoch durch seine politischen Ansichten quasi selber einen Knüppel zwischen die Beine geschmissen; denn obwohl man kaum Verständnis dafür aufbringen kann, wie nachkriegsdeutsche Behörden es wagten, einen ehemaligen KZ-Insassen wegen simpler Protest-Beteiligung zu inhaftieren, darf man andererseits die Lage Westdeutschlands auf dem Höhepunkt des Kalten Krieges nicht aus den Augen verlieren sowie die Tatsache, daß breite Bevölkerungskreise Westdeutschlands seit den

Verlautbarungen Nikita Khrushchevs auf dem 20. Parteitag der KPdSU im Jahre 1956 Kenntnis von stalinistischen Greueln – vor und nach Kriegsende – Kenntnis bekommen hatten und daher einem aktiven, uneinsichtigen Kommunisten (Gruber war Mitglied der KPD und nach deren Verbot der DKP) wenig Verständnis entgegen brachten.

Den vorliegenden Band abschließend weist der Jenaer Historiker Norbert Frei in einem 'Kommentar' zur Tagung zwar mit einiger Berechtigung auf die negativen Folgen der 1949 und 1954 ergangenen Erlasse des deutschen Bundestages zur sogenannten Straffreiheitsgesetzgebung hin, ein – auch im Rückblick – unerhörter und beschämender Vorgang, der den NS-Tätern Tür und Tor öffnete! Andererseits ist jedoch schlecht nachvollziehbar, warum "im Westen die Briten das Problem und nicht Teil der Lösung des Problems [d.h. der verbliebenen jüdischen DPs]" gewesen sein sollen (231). Frei kehrt mit dieser Behauptung nämlich die Tatsache unter den Teppich, daß Großbritannien als Mandatsträger in Palästina sowohl den dort ansässigen Arabern als auch den jüdischen Siedlern gleichmaßen verpflichtet war, wohingegen die Amerikaner es sich in ihrer Besatzungszone relativ leicht machten, insbesondere nach dem Harrison-Report im August 1945, als Präsident Truman General Eisenhower quasi eine *carte blanche* erteilte, wie mit den jüdischen DPs in Zukunft zu verfahren sei, ohne dabei Rücksichten auf die britischen Belange zu nehmen!

Wie gesagt: zwar wird in den oben erwähnten Beiträgen immer mal wieder auf das sogenannten 'Dreieck' von jüdischen DPs, amerikanischen Besatzern und einheimischen Deutschen hingewiesen, die deutsche Bevölkerung der Nachkriegszeit innerhalb dieses Komplexes jedoch quasi vollständig ausgeblendet. Gelegentlich ist zwar vom Wiederaufflammen des Antisemitismus in der Bundesrepublik die Rede; aber selbst auf derartige Feststellungen wird nirgends im Detail eingegangen, sondern die Behauptung einfach im Raume stehen gelassen. Gleiches gilt – wie bereits oben erwähnt – auch für Hinweise auf (angebliche?) kriminelle Umtriebe in jüdischen DP-Lagern: derartige Anschuldigungen – wie sie sich etwas im Prozeß gegen Auerbach andeuteten – werden in den vorliegenden Beiträgen fast durchgehend beschönigt, und nie wird auch nur ansatzweise der Versuch unternommen, dieser Behauptung nachzugehen, geschweige denn sie zu beweisen oder zu dementieren. Hier tut sich also eine Lücke auf, die dringend geschlossen werden sollte.

Jörg Thuncke, Nottingham, England

FRANCES WILLIAMS: *THE FORGOTTEN TRANSPORTEES. THE SCOTTISH EXPERIENCE*

London: Bloomsbury 2014, 254 pp.

In 1991, after moving to a new post in Bath (UK), I discovered that our near-neighbour, L., was a German-Jewish pensioner who had fled Germany in 1939 on a Kindertransport and had spent her first two years in the UK at the Whittingehame Farm School in East Lothian, Scotland. She remembered that time with great affection, and not just because Whittingehame was where she had met her husband, also a Kindertransportee. Subsequently, at a meeting of the Bath German Society in the mid-1990s, our invited speaker, H., revealed en passant that she too was a Kindertransportee who had found refuge at Whittingehame – and she remembered the young L. After the meeting the two were to spend hours in agitated conversation about their shared memories. Their encounter opened my eyes to what was then the (to me) unfamiliar story of Kindertransportees in Scotland, the subject of Frances Williams’s thoroughly researched new study.

Rescued from Nazi Germany between 1 December 1938 and the outbreak of war, the approximately 10,000 children who made up the Kindertransport to the UK have justifiably been described as the most documented group of refugees in recent British history. Yet, in Williams’s view, this considerable body of research is unbalanced in at least two ways. First, it focuses predominantly on London and England, paying little or no attention to the children who spent their exile exclusively or mainly in other parts of the United Kingdom. Williams seeks to correct this imbalance by focusing on the approximately 800 children who found a home in Scotland. Secondly, it is also unbalanced in that accounts of the Kindertransport tend to be uncritically celebratory of the UK’s humanitarian generosity towards their young charges – Williams describes as naïve what she calls “the ‘happy-ever-after Kindertransport narrative” (180) which stresses the transportees’ success as survivors of their exile but overlooks the negative personal consequences which many suffered, often in silence – or, on the other hand, overly critical in more recent times of at least certain aspects of the UK’s policy.

Using statistics collected from 1025 Kinder as part of the recent ‘Making New Lives in Britain’ project sponsored by the Kindertransport Association and the Association of Jewish Refugees, Williams modifies substantially our view of the transportees’ experience of exile. She challenges, for example, the widely held belief that only 10% of these young refugees ever saw their parents again. In fact, 46% of the respondents did see at least one parent and two thirds of them were reunited with both parents. Unlike the bulk of the Kinder in England, 87% of the Scottish contingent chose in time and for a range of reasons to leave the country which had given them refuge. So profound had been their acculturation,

however, that many saw themselves as part of the Scottish diaspora, even to the extent of evincing a love for all things Scottish and a lasting mistrust of the Sassenach (a derogatory term for the English which enjoys favour in Scotland). Although by and large they never came to feel truly Scottish they did become ‘Scotticised’, and it is this which “emerges as the most profound Scottish inheritance for the Kindertransportees” (201).

Kindertransportees were placed in a wide variety of residential care facilities in Scotland, but it was Whittingehame which took the largest proportion (42% according to Table 10, page 160). During their time here the Kindertransportees’ connection with Zionism was proactively nurtured. The donation of the estate by Lord Traprain was inspired by his uncle Lord Balfour’s ‘Balfour Declaration’ of 1917 which endorsed the return of the Jews to Zion, and Chaim Weizmann, the leading British Zionist and the future founder and President of Israel, was a key figure involved in the founding of Whittingehame. Here a “secular, liberal and mild approach to Zionism” (130) was adopted. The two-year agricultural training programme was designed to enable the residents to qualify for the British Mandatory Government in Palestine’s immigration certificate, which favoured agricultural skills and a knowledge of Hebrew. About a fifth of those who chose to leave Scotland cited Zionism as the main reason for their move – in other words, they left for Israel. While in Scotland, “a significant number” (200) had prepared for this move by joining the two-year training programme at one of Scotland’s *hachsharot* – institutions specifically tasked with the practical and theoretical education of young people in line with Zionist principles. Friendships that were formed at Whittingehame still remain intact in two main settlements in Israel (197). Most of the Kindertransportees who chose to remain in Scotland gravitated towards Glasgow, “the hub of Jewish immigrant life in Scotland.” (199)

Physical surroundings which the Kinder experienced at Whittingehame and elsewhere were often very basic, large and impersonal. Their educational experience here was often poor and marked by substandard tuition and irregular attendance. Many recall the regimentation of their lives, e.g. morning roll call at Whittingehame and a highly organized daily routine which left little time for personal activity. Whittingehame was run on Orthodox lines, and one former resident, Immanuel Jakobovits, later became Chief Rabbi of Great Britain, “an indication of the success of the Orthodox education given to the Kindertransportees” (98). Nevertheless, Williams describes the Jewish education on offer as generally weak and sporadic. Training in life skills such as agriculture and manual labour (favoured by target countries such as Palestine, Australia, Canada and USA) were given priority over any academic ambitions.

The criticism has often been heard that too little care was taken to protect the Kindertransportees' Jewish heritage from Christian proselytizers, and Williams certainly documents some very deliberate, undisguised attempts at conversion, but she also points out that 66% of Scotland's Kinder were sent to Jewish homes, as compared with 30% in England. What has often been lost sight of, she adds, is that many Kinder moved from Judaism not to Christianity but towards "a more secular Jewish lifestyle" (83), sometimes because they reacted negatively to over-zealous attempts to force orthodoxy on them. It is estimated that only 4% of Scotland's Kinder converted to Christianity, which is below the 10% rate of conversion among Germany's Jews between 1800 and 1933.

This volume is an important addition to research on the Kindertransport. Unfortunately, it is marred by some poor phrasing and would also have benefited from more vigilant editing. The List of Abbreviations, so important in a volume studded with acronyms, is incomplete (SOJR and SAROK are important omissions). On a more positive note, the illustrations – many drawn from the papers of William Fanton Drew, a teacher at Whittingehame whom I for one remembers very well – are excellent, and the book as a whole is a valuable addition to our knowledge of a significant chapter in the history of exile in the twentieth century.

Ian Wallace, Clevedon, England

EMMERICH TALÓS: *DAS AUSTROFASCHISTISCHE HERRSCHAFTSSYSTEM: ÖSTERREICH 1933-1938*

Wien: LIT 2013, 621 S.

Wie aus der obigen Seitenzahl ersichtlich, handelt es sich beim vorliegenden Band – gelinde gesprochen – um einen Wälzer, dem im Rahmen einer normalen Rezension kaum Rechnung getragen werden kann. Angesichts der Einteilung des Bandes in 8 Abschnitte, wobei einige – wie etwa Kapitel IV (ca. 180 Seiten) – quasi ein Buch für sich ausmachen, sah sich der Rezensent gezwungen, das Augenmerk auf gewisse Schlüsselstellen zu richten und andere fast gänzlich außer acht zu lassen (wie etwa Kapitel VI: 'Folgenreiche Außenbeziehungen und Außenbindungen'; 491-536), auf wichtige Kapitel – wie etwa III: 'Akteure und Stützpfiler', IV: 'Politische Gestaltung – Anpassung – Durchdringung der Gesellschaft' sowie VII: 'Anschluss' – hingegen umso detaillierter einzugehen.

Einleitend hebt Talós hervor, daß der Fokus der bisherigen Forschung meist auf Einzelaspekten des Austrofaschismus lag und daß im Gegensatz dazu in der vorliegenden Monographie der Versuch unternommen wurde, ein "Gesamtbild des Herrschaftssystems 1933-1938" zu zeichnen (2).

Kapitel I der Monographie (= 'Entwicklung des Austrofaschismus'; 5-67) weist in vieler Hinsicht auf erstaunliche Parallelen zu Nazi-Deutschland seit der Machtübernahme im Januar 1933 hin: so erinnert die 'Verfassungsreform' vom Herbst 1929 z.B. fatal an das 'Ermächtigungsgesetz', womit das von den bürgerlichen Parteien Österreichs verfolgte Ziel der Schwächung des Parlaments, der parteistaatlichen Demokratie und insbesondere der Sozialdemokratie zumindest teilweise erreicht wurde (17). Diese Aussage gilt umso mehr für den 'kalten Staatsstreich' vom März 1933, als sich der Nationalrat quasi selber ausschaltete (wobei der häufig verwendete Ausdruck 'Lahmlegung' nichts als ein billiger Euphemismus für die eigentlichen Ereignisse war). Interessant ist in diesem Zusammenhang die Tatsache – wovon Talós immer mal wieder zurückkommt –, daß die damals angestrebte ständestaatliche Ordnung, d.h. der eigentliche Anlaß für die einschneidenden politischen Veränderungen während des Zeitabschnitts 1933/34, nie rigoros eingeführt wurde und das austrofaschistische Herrschaftssystem "[i]n institutionell-struktureller Hinsicht [...] bis zum 'Anschluss' vier Jahre später eine 'Baustelle' [blieb]." (33) Ähnlich wie während der Anfangsphase des Dritten Reiches wurde nach dem 4. März 1933 die Pressefreiheit eingeschränkt, wurden politische Demonstrationen verboten, der Verfassungsgerichtshof lahmgelegt und generell ein Prozeß der 'Gleichschaltung' eingeleitet, der u.a. Polizei und Justiz betraf; zudem wurden sogenannte 'Anhaltelager' eingerichtet, die sich nur dem Namen nach von reichsdeutschen KZs unterschieden. Die österreichische Sozialdemokratie, unter der Führung von Otto Bauer – auch dies eine Parallele zur Entwicklung in der Weimarer Republik zu Beginn der 30er Jahre – verfolgte währenddessen, trotz aller Drohgebärde der Gegenseite, stur eine Defensivhaltung und wurde dann bekanntlich nach der Niederschlagung der Aufstände im Februar 1934 verboten. An dieser Situation änderte sich nach dem fehlgeschlagenen Putsch vom Juli 1934 – dem Kanzler Dollfuß zum Opfer fiel – nichts, außer daß nunmehr auch die NSDAP in Österreich verboten und Schuschnigg Kanzler wurde. Wesentlich sind in diesem Zusammenhang Talós' detaillierte Angaben zur Proklamation der neuen Verfassung am 1. Mai 1934, die die Beseitigung der parlamentarischen Demokratie offiziell machte (60). Die Umsetzung der damit angestrebten Veränderungen blieb allerdings – wie bereits erwähnt – großteils 'Baustelle', und lediglich der staatliche Sicherheitsapparat wurde sukzessive ausgebaut, so z.B. mittels des 'Staatsschutzgesetzes' aus dem Jahre 1935, der Ausschaltung des Heimatschutzes (dem Fey und Starhemberg zum Opfer fielen) und der wachsenden Machtkonzentration in den Händen des Kanzlers, bis sich letztendlich durch das Berchtesgadener Abkommen zwischen Hitler und Schuschnigg im Februar 1938 das Ende der Unabhängigkeit der Republik Österreich abzuzeichnen begann und dann de facto einen Monat mit dem 'Abschluß' vollzogen wurde.

Auf das sich dem einführenden Kapitel anschließende, das das 'Selbstverständnis und die politischen Strukturen' (69-145) des Austrofaschismus behandelt, kann an dieser Stelle nur relativ kurz eingegangen

werden. Prinzipiell behandelt Talós darin Dollfuß' Programm, wie dieser es am 11. September 1933 in seiner berühmt-berüchtigten 'Trabrennplatz-Rede' skizziert hatte und das oft auf die Kurzformel reduziert wurde: "[Wir] wollen den sozialen, christlichen, deutschen Staat Österreich auf ständischer Grundlage, unter starker, autoritärer Führung [etablieren]!" (71) Dies geschah dann unter Berufung auf das sogenannte 'Selbstermächtigungsgesetz' (nach Artikel III, Absatz 2 der neuen Verfassung) – man beachte einmal mehr die Ähnlichkeit zum NS-Staat –, wodurch mittels Einschränkung der exekutiven und legislativen Gewalt weitere Grundprinzipien des demokratischen Rechtsstaates eliminiert wurden, was seinerseits – wie Talós betont – zur "nahezu uneingeschränkten Dominanz des Bundeskanzlers" führte, der damit "eine immense Machtfülle in seiner Hand vereinigte." (85) Der Präsident – d.h. Wilhelm Miklas – blieb zwar im Amt, führte jedoch in Zukunft lediglich ein Schattendasein (s. dazu das interessante Unterkapitel 'Führermythos - Führerkult'; 155f.). Die neu geschaffenen ständischen Organisationen, d.h. der Kulturrat sowie der Wirtschaftsrat, befanden sich ihrerseits völlig unter der Kontrolle der Vaterländischen Front (VF), der einzige politischen Organisation im Einparteienstaat ab 1934 (vgl. erneut die Situation im Dritten Reich). Die Rolle der VF reduzierte sich jedoch ab Mai 1936 unter der Kanzlerschaft Schuschnigg, insbesondere nach dem Ausscheiden Starhemberts, was jedoch keine Verbesserung der Einschränkung der Grundrechte zur Folge hatte: fast alle Medien waren während der vier Jahre des Austrofaschismus strengen Kontrollen unterworfen, insbesondere alle Druckschriften (122-23), und die Ausschaltung politischer Gegner war ständig auf der Tagesordnung (sprich deren Inhaftierung in 'Anhaltelagern'). Auch die Neugestaltung der Gewerkschaften in Richtung einer Einheitsgewerkschaft (vgl. dazu die 'Arbeitsfront' im Dritten Reich) wurde in Angriff genommen, wobei fünf Berufsverbände entstanden. Ähnlich umstrukturiert wurden dann in einer zweiten Etappe die Unternehmerorganisationen in sogenannten Unternehmerbünden (wie Industriellenbund, Gewerbebund sowie Handels- und Verkehrsbund), deren Interessen vom neu geschaffenen Wirtschaftsrat vertreten wurden. Die Vollendung der dritten Etappe – die Schaffung einer berufsständischen Gliederung in sieben Berufsständen – gelang allerdings nur begrenzt und blieb Teil der bereits erwähnte 'Baustelle'. Talós' abschließende Feststellungen sind in diesem Sinne höchst aufschlußreich: "Die ständische Organisierung gesellschaftlicher Interessen", schreibt der Autor, "sollte die Basis für die Ausschaltung von Klassenkämpfen und für gesellschaftliche Harmonie sein." Allerdings trat genau das Gegenteil ein, denn – wie der Autor ebenfalls hervorhebt – "[es zeichnete] die Realität des Austrofaschismus ein ganz anderes Bild: Nicht bloß, dass die intendierte berufsständische Ordnung zu keinem Abschluss kam; die zur Vorbereitung etablierten Interessenorganisationen (Bünde) unterlagen so beträchtlichen staatlichen Eingriffen und Einschränkungen, dass sie die ideologisch angedachte Rolle niemals zu realisieren imstande waren." (144)

Das 120 Seiten lange dritte Kapitel des vorliegenden Bandes ('Akteure und Stürzpfeiler; 147-267) macht – zusammen mit dem darauf folgenden – den eigentlichen Kern von Talós' Monographie aus. Wichtigster Teil dieses Kapitels ist der Abschnitt über die 'Vaterländische Front' (147-91), einer von Dollfuß kurz nach der Ausschaltung des Nationalrates gegründeten politischen Monopolorganisation, gleichwohl sie nie eine gleich starke Rolle im austrofaschistischen Österreich spielte wie die NSDAP im Dritten Reich und nach der Ermordung ihrer Galionsfigur im Juli 1934 – trotz aller Anstrengungen Schuschniggs (so z.B. mittels der Gründung eines Sturmkorps nach dem Vorbild von SS und SA im Jahre 1937; 165f.) – nie wieder das gleiche Prestige erlangte und wie andere Organisationen bis zum Ende des Austrofaschismus 'Baustelle' blieb. Talós analysiert in großem Detail die Struktur der VF (156f.), worauf hier jedoch nicht eingegangen werden kann. Die VF hatte einen hohen Mitgliederstand, der 1938 annähernd dreieinhalb Millionen erreichte, und nahm im Austrofaschismus hauptsächlich fünf politische Funktionen wahr: a) Mitwirkungsfunktionen; b) Interventionsfunktionen; c) Kontrollfunktionen; d) Sicherheitsfunktionen sowie e) Integrationsfunktionen. Alle fünf werden wiederum vom Autor ausführlich erörtert (174f.), aber einmal mehr kann darauf hier aus Platzgründen nicht eingegangen werden. In einem zweiten Unterkapitel behandelt Talós sodann die Wehrverbände, wobei insbesondere den Heimwehren – und hierbei dem Heimatschutz – viel Raum gewidmet wird (191f.). Der Autor stellt zusammenfassend fest: "Die Heimwehrebewegung mit ihrer Dachorganisation, dem Heimatschutz, wurde zu einem zentralen politischen Bestimmungsfaktor im Prozess der Beseitigung der parlamentarischen Demokratie, der Etablierung und Stabilisierung des austrofaschistischen Herrschaftssystems." (192) Allerdings erlebte der Heimatschutz ab Mitte der 30er Jahre einen allmählichen Niedergang, der sich nach dem Ausscheiden Feys (1935) und Starhembergs (1936) aus der Regierung beschleunigte. Ein weiteres wichtiges Unterkapitel (212f.) befaßt sich mit der staatlichen Exekutive (Militär, Polizei u. Gendarmerie), wobei insbesondere die Rolle des Militärs bei den Februarkämpfen 1934 und der Niederschlagung des nationalsozialistischen Putsches im Juli 1934 ausführlich untersucht wird (219f.), sowie die Rolle der Polizei und Gendarmerie bei der Unterdrückung der politischen Opposition (234f.). Drei weitere Abschnitte dieses Kapitels befassen sich zudem mit der Rolle der katholischen Kirche (240f.), die bekanntlich im Austrofaschismus enorm an Macht und Einfluß gewann; der christliche Arbeiterbewegung (257f.), die nach der Ausschaltung der sozialistischen Gewerkschaften 1934 zum bestimmenden Faktor einer neu geschaffenen Interessenorganisation für Arbeiter und Angestellte wurde; sowie letztlich einer sehr kurze Erörterung der erfolglosen Legitimitäts-Bewegung während dieses Zeitabschnittes (262f.).

Das zentrale – und bei weitem längste – Kapitel des vorliegenden Bandes ('Politische Gestaltung – Anpassung – Durchdringung der Gesellschaft'; 269-448) gliedert sich in acht Unterkapitel, auf einige von

welchen hier ausführlich eingegangen werden soll. Im ersten Abschnitt erörtert Talós dabei u.a. im Detail den rechtlichen Rahmen der Repressionspolitik des Austrofaschismus (so etwa das bereits oben erwähnte 'Staatschutzgesetz'); den Sicherheitsapparat (so z.B. das neu eingerichtete Staatspolizeiliche Büro, das an das Reichssicherheitshauptamt erinnert); die Justiz (so etwa die Änderung der Geschworenengerichte sowie die Ausschaltung des Verfassungsgerichtshofes); die Einführung von Sondergerichten, das System der Doppelbestrafung sowie die Einrichtung sogenannter 'Anhaltelager'; die Ausschaltung und Unterdrückung der politischen Opposition (incl. der NSDAP); Ausbürgerung (insbesondere nach dem Juli-Abkommen [1936] zwischen Österreich und Deutschland); wirtschaftliche Sanktionen (insbesondere gegen Beschäftigte im öffentlichen Dienst); Konfiskation von Vermögen und Einkommen; Repressalien gegen Vereine und Bildungseinrichtungen; Eingriffe im Bereich der Medien; Amnestien und Gnadenaktionen. Im anschließenden Abschnitt werden sodann die wirtschaftlichen Aspekte während vier Jahren Austrofaschismus untersucht, wobei Ausgangspunkt – wie auch in anderen europäischen Industriestaaten – die enorm hohe Arbeitslosigkeit 1933/34 (= 26%) und der damit verbundene Kaufkraftverlust (= 58%) war. Das wirtschaftspolitische Credo während dieses Zeitabschnitts lautete deshalb: Währungsstabilität im Rahmen ausgeglichener Etats (315), was durch Protektionismus – so etwa mittels Eingriffen in Arbeitsbedingungen (z.B. Außerkraftsetzung von Kollektivverträgen) – erreicht wurde. Außer derartigen protektionistischen Maßnahmen zugunsten einzelner Wirtschaftszweige zeichnete sich die austrofaschistische Wirtschaftspolitik – zumindest ansatzweise – durch kontrollierende und repressive Steuerung aus (so z.B. mittels der Ernennung eines Generalstaatskommissärs im Jahre 1934). Trotz alledem entsprach das Ergebnis dieser Wirtschaftspolitik kaum je den Erwartungen ihrer Proponenten, und die seitens Schuschniggs 1935 groß angekündigte 'Arbeitsschlacht' zeitigte nur geringe Verbesserungen; denn den oben genannten Maßnahmen stand durchgehend eine aktive und konsequente Beschäftigungspolitik zuwider. Insgesamt – wie der Autor im dritten Abschnitt betont – endete der Austrofaschismus dadurch letztendlich 1938 in einem politischen und sozialen Fiasko (326); denn wie eine interessante Tabelle (330) beweist, lag die Arbeitslosenrate in Ländern wie Deutschland, Großbritannien, aber auch Schweden, 1937 wesentlich niedriger als in Österreich. Generell war in den Jahren bis zum 'Anschluß' eine wachsende soziale und materielle Verelendung der arbeitenden Bevölkerung zu beobachten, u.a. verursacht durch ein weitgehendes Streikverbot, zwangsweise durchgesetzt von der neu geschaffenen Einheitsgewerkschaft, so daß die soziale Entwicklung im Austrofaschismus nicht nur die Ankündigungen Dollfuß' (in seiner Trabrennplatz-Rede) widerlegt, sondern "durchgängig von der Diskrepanz zwischen Ankündigungen, Normen und Realisierung geprägt [war]." (342) Der nächste Abschnitt vertieft den Eindruck von der sozialen Schiefelage zu Ungunsten der österreichischen Arbeiterschaft nach 1934 und widerlegt eindeutig die

Ankündigung Dollfuß', daß das Land zum 'sozialsten Staat der Welt' aufsteigen werde; vielmehr endete das Regime – wie bereits erwähnt – in einem Fiasko, denn "[e]ntgegen aller Propaganda war die soziale Realität des Austrofaschismus nicht von sozialem Ausgleich zwischen Kapital und Arbeit, nicht von der Einlösung von Ansprüchen der Arbeiterschaft, sondern von dessen Gegenteil geprägt." (380) Signifikant ist in diesem Zusammenhang ferner (s. Abschnitt 5), daß sich zur Zeit des Austrofaschismus ein bedeutsamer Geburtenrückgang in Österreich abzeichnete (die Zahl der Geburten mehr als halbierte sich innerhalb einer Dekade; 385) – einmal mehr im direkten Gegensatz zur Entwicklung im Dritten Reich –, was wiederum Auswirkung auf das Schulwesen hatte, das sowie schon unter einschneidenden Spar- und Säuberungsmaßnahmen zu leiden hatte (399 & 402). Gefördert wurden allerdings Unterorganisationen der VF – wie etwa das österreichische Jungvolk, in Anlehnung an HJ und BdM –, womit ein dreifaches Ziel verfolgt wurde: a) politische Einflußnahme auf die Jugend; b) Ausschaltung staatsfeindlicher Organisationen; c) Förderung der Wehrhaftigkeit, wobei allerdings wiederum keine dieser Vorgaben erfolgreich umgesetzt werden konnte. Die beiden das 4. Kapitel abschließenden Abschnitte befassen sich mit Medien- und Kulturpolitik, wobei im Vordergrund der Diskussion staatliche Maßnahmen zur Unterdrückung und Gleichschaltung stehen (420f. bzw. 435f.): so unterlagen z.B. ausländische – d.h. insbesondere reichsdeutsche (obwohl diese Regelung 1937 gelockert wurde) – Zeitungen ab Oktober 1934 Kontrollen und Verboten (die inländischen Medien von KPÖ [Mai 1933], NSDAP [Juni 1933] und SdAP [Februar 1934] waren bereits früher auf den Index gesetzt worden [der sozialdemokratische *Vorwärts*-Verlag wurde 1934 enteignet]); m.a.W. die Pressefreiheit wurde – wie auch im Dritten Reich – größtenteils beseitigt. Und auch andere Medien – wie etwa Rundfunk und Film – wurden einschneidenden Verbots- und Kontrollmaßnahmen unterworfen, während diese Bereiche gleichzeitig zum Zwecke staatlicher Propagandatätigkeit ausgebaut wurden, wie man auch Kultur im Austrofaschismus für Regierungsziele und -interessen instrumentalisierte (vgl. dazu etwa die Gründung des Frontwerkes 'Neues Leben', dem man im kulturellen Bereich eine Monopolstellung einräumte; 443f.). Signifikant ist jedoch einmal mehr, daß es – trotz solch repressiver Medienpolitik – nicht gelang, eine nachhaltige Abwehr gegen nationalsozialistische Propaganda aufzubauen und im Gegenteil – aufgrund des Abkommens mit Hitler-Deutschland im Juli 1936 – nationalsozialistischem Gedankengut Tür und Tor geöffnet wurde, was zu subversiver Tätigkeit und ausgedehnter Unterwanderung führte.

Platzmangel erlaubt es nicht, ähnlich detailliert auf die Kapitel des zweiten Teils von Talós' Monographie einzugehen; trotzdem sollen hier die wesentlichen Punkte Erwähnung finden. Kapitel 5 behandelt die Stimmung im österreichischen Staat zur Zeit des Austrofaschismus sowie dessen Verankerung in der Bevölkerung, wobei der Autor insbesondere auf die Kluft zwischen Ankündigungen und Realität hinweist, was zu einer Vertrauenskrise bei der Arbeiterschaft führte, die bis 1938 nicht überwunden

werden konnte: "Es wurde offenkundig," schreibt der Autor, "das [...] die V.F. nicht in der Lage war, den Arbeitslosen Arbeit und Brot zu geben", und diese Unfähigkeit, "die wirtschaftlichen Verhältnisse zu ändern, [...], bewirkte eine Geistesverfassung der Unzufriedenheit, der Passivität und des steigenden Unwillens gegen die VF." (456) Talós widmet sich in diesem Kapitel zudem dem Thema Antisemitismus im Austrofaschismus und gelangt zu der etwas überraschenden Feststellung, daß sich die Judenfeindschaft im Österreich dieses Zeitabschnitts "wesentlich von der offen deklarierten, rassistisch begründeten Politik der radikalen Ausgrenzung sowie real praktizierten physischen Gewalt gegen Juden und deren Vernichtung im Nationalsozialismus" (473) unterschied, was sich allerdings nach dem 'Anschluß' schnell – und mit einheimischer Hilfe – ändern sollte! M.a.W.: Antisemitismus war zwar wesentlicher Bestandteil des politischen und gesellschaftlichen Alltags Österreichs zwischen 1933 und 1938, "begünstigt, befördert und praktiziert durch Regierung, VF und ihre Organisationen, nicht zuletzt [auch] durch die katholische Kirche" (490), zeichnete sich jedoch eher durch 'verfeinerte' Formen aus und war längst nicht so brutal wie in Nazi-Deutschland.

Wie bereits eingangs angedeutet, soll Kapitel 6 ('Folgenreicher Außenbeziehung und Außenbindungen') hier weitgehend ausgespart werden. Es ist eh Allgemeinwissen, daß das faschistische Italien in den Jahren 1933 bis 1936 der wichtigste außenpolitische Protektor des Austrofaschismus war, eine Rolle, die sich allerdings in der Folgezeit im Rahmen der 'Befriedungspolitik' Schuschniggs gegenüber dem Dritten Reich, die 1936 im Juli-Abkommen gipfelte (man vgl. dazu insbesondere die zehn vertraulichen Sonderpunkte; 508-10), sukzessive ändern sollte (s. dazu das Berchtesgadener Abkommen im Februar 1938; 532-33) und letztendlich im März des selben Jahres im 'Anschluß' mündete. Tatsache war nämlich, daß durch diese beiden Abkommen die Durchdringung des austrofaschistischen Herrschaftsapparates die Unterscheidung zwischen national und nationalsozialistischen quasi gegenstandslos wurde.

Kapitel 7 behandelt das wichtige Thema 'Anschluß' (worauf ich am Ende dieser Rezension noch kurz zurückkommen werde): diese zwangsweise Annexion gelangte bekanntlich mit der Verkündung des 'Bundesverfassungsgesetzes über die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich' am 13. März 1938 zum Abschluß, obwohl der Prozeß 'von innen' bereits knapp zwei Jahre lang vorbereitet worden war (= Juli- und Berchtesgadener Abkommen). Nachdem – auf Druck Hitlers – Seyß-Inquart im Februar 1938 Glaise-Horstenau als Innenminister abgelöst hatte und dann am 11. März – trotz Widerstand seitens des Bundespräsidenten – Kanzler wurde, war die 'Wiedervereinigung' der beiden deutschsprachigen Länder quasi unvermeidlich (d.h. 'a foregone conclusion'), insbesondere da Österreich militärisch keine Gegenwehr leistete: im Gegenteil, der 'Anschluß'-Prozeß fand innerhalb der Alpenrepublik von 'unten' massenweise Unterstützung (542f.), was Schuschnigg bekanntlich im letzten Moment veranlaßte, für den 9. März 1938 eine Volksbefragung anzukündigen (die dann aber nicht mehr

abgehalten wurde). Die Nutzungserwartungen dieser Eingliederung für das Dritte Reich – ganz abgesehen vom damit verbundenen politischen Prestige – waren dabei enorm und begünstigten – wie auch spätere Annexionen – direkt Görings Vierjahresplan (ab 1936): "Vergrößerung des Territoriums und der Bevölkerung. Verstärkung der Wehrkraft [...]. Verfügung über ein großes, durch hohe Arbeitslosigkeit brachliegendes, z.T. qualifiziertes Arbeitskräftereservoir und über rüstungspolitisch wichtige Ressourcen wie Holz, Eisenerz, Magnesit, Wasserkraft, ungenutzte Produktionskapazitäten. Gold- und Devisenreserven." (546)

Im abschließenden Kapitel des vorliegenden Bandes (551f.) zieht der Autor sodann ein Resümee seiner vorhergehenden Ausführungen, wobei insbesondere der Ausdruck 'Imitationsfaschismus' – d.h. Anleihen seitens des Austrofaschismus beim italienischen Faschismus und Nationalsozialismus – ins Auge springt; denn nachweislich kopierte das faschistische Österreich während des Zeitabschnitts 1934-38 die faschistischen Nachbarn in sämtlichen politischen und wirtschaftlichen Bereichen und entwickelte kaum selbständige Initiativen und Ideen. Talós weist ausdrücklich auf derartige Parallelentwicklungen hin und offeriert anschließend – indirekt – eine Art von Definition des Begriffs 'Austrofaschismus', die ziemlich überzeugend klingt: "Unter Diktatur", schreibt er, "wird in der Literatur verallgemeinert ein Herrschaftssystem verstanden, in dem alle staatlichen Machtmittel in den Händen einer Person (eines Diktators), einer Gruppe, einer Partei oder Klasse monopolisiert sind und die Macht uneingeschränkt bzw. ohne große Einschränkung ausgeübt wird. Zu ihren Kennzeichen werden weiters die Unterdrückung der politischen Opposition, das Verbot der bestehenden Parteien, die Beseitigung des gesellschaftlichen und politischen Pluralismus, die Abschaffung freier Wahlen, die Einschränkung der Presse- und Medienfreiheit, der Einsatz von Terror und die Beseitigung der Gewaltenteilung gezählt." (585)

All diese institutionellen und strukturellen Aspekte, die generell faschistische Diktaturen charakterisieren, trafen in der Tat auf das Österreich Mitte der 30er Jahre zu, wobei hier allerdings ausdrücklich hinzugefügt werden muß – und von Talós nach Meinung des Rezensenten nicht genug betont wurde –, wie sehr ein Großteil (die Mehrheit?) der österreichischen Bevölkerung diese Entwicklung begrüßte und Willens war, sie zu unterstützen, so daß die 'Anschluß'-Bewegung letztendlich eine Art von hausgemachte Eigendynamik entwickelte und die Behauptung der Nachkriegszeit, Österreich sei Hitlers 'erstes Opfer' gewesen, schlichtweg einer Verdrehung der Tatsachen gleichkommt, d.h. einer billigen Entschuldigung eigener Fehler und Verbrechen.

Bedenklich und störend – selbst eingedenk des potenziell österreichischen Vokabulars! – fand der Rezensent des öfteren die Wortwahl des Autors (und insbesondere dessen ausgeprägten Nominalstil); Ausdrücke wie 'inkludiert', 'unhinterfragt', 'ehebaldigst', 'Prekarität', "Verunmöglichung", 'Bedachtnahme',

'Hinkunft', 'Visualisierung' sowie 'Akzidentale' – um nur einige zu nennen – wären von einem kompetenten Lektor – den der Verlag ganz offensichtlich nicht zur Verfügung stellte – sicher ausgemerzt worden!

Jörg Thuncke, Nottingham, England

DONALD G. DAVIAU (HG.): RAOUL AUERNHEIMER: APHORISMEN UND GEDICHTE

Createspace: USA 2013, 198 S.



Der vorliegende Band erschien fast gleichzeitig mit Daviaus *Raoul Auernheimer: Reports on Austrian Writers in 1945 and Lectures in American Exile* und unterstreicht die seit langem vertretene Meinung des amerikanischen Germanisten, daß Auernheimer größere Anerkennung im Rahmen der österreichischen Literatur und Kultur verdiene. Als Mitglied von Jung-Wien und Zeitgenosse von Schnitzler, Hofmannsthal, Zweig u.a. teilte Auernheimer das Schicksal vieler in die USA emigrierter deutscher und österreichischer Schriftsteller, Künstler, und Intellektueller während der Nazi-Zeit. Auf der einen Seite hinterläßt diese Sammlung von Aphorismen und Gedichten den nachhaltigen Eindruck eines in der linguistischen und literarischen Kulturwelt von Wien im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts verwurzelten Autors; auf der anderen bleibt das starke Gefühl des Verlusts, der Auernheimers geographische Isolierung und Trennung von seiner Heimat, das des Autors letztes Lebensjahrzehnts in New York und Kalifornien (1938-48) prägte. Und das alles trotz der Tatsache, daß er die amerikanische Staatsbürgerschaft erlangte und daß er Berichte über österreichische Schriftsteller für die amerikanische Regierung während dieser letzten Jahre in den USA erstellte.

1966 bekam Daviau von Auernheimers Witwe Zugang zu den bisher unveröffentlichten Schriften aus des Autors literarischem Nachlaß. Als Romanschriftsteller, Schauspielautor, Lyriker, Aphorist, Historiker und Theaterkritiker zeigt sich Auernheimer darin als treues "Wiener Kind" (2), am deutlichsten in den Aphorismen, die er im Laufe seines Lebens verfaßte. Am Lebensende arbeitete Auernheimer an einem Band (*In Worten oder was ich sagen wollte*), den er bei Ullstein in Wien publizieren wollte. Über dieses Buch schreibt Daviau, daß es ihm sehr am Herzen läge, "weil es alles enthält, was ihn bewegte und sein Leben im Exil wie kein anderes Werk widerspiegelt" (2). Leider ist der Wunsch des Autors, daß man sich in der Heimat an ihn erinnern und er letztendlich dorthin zurückzukehren würde, nicht in Erfüllung gegangen. Im Zusammenhang mit seinem seit längerem bestehenden Interesse an Auernheimers Leben

und Werk, gibt Daviau zu verstehen, daß der Autor – trotz beachtlicher Beiträge als Feuilletonist und Theaterkritiker für die *Neue Freie Presse* und auch als Autor von Komödien, Romanen und Essays – ungerechterweise vernachlässigt worden ist. In seinem Vorwort betont der Herausgeber, daß Auernheimer den wahrsten Geist des Wiener *fin-de-siècle* vertreten habe und – wie Zweig oder Schnitzler – am Wiener Lebensstil als “wahrer Archivist des Lebens der ‘Traumwelt Wien’ ” festgehalten hat (3).

Im Stil der Aphorismen von Hofmannsthal, Schnitzler, Bahr, Kraus und anderer verfaßt, sind Auernheimers eine willkommene Ergänzung zu diesem populären literarischen Genre um die Jahrhundertwende in Wien. Dabei ist für den Aphorismus typisch die darin zugrunde liegende Satire und Ironie. Auernheimer hat dies folgendermaßen ausgedrückt: “Es gibt aller kleinste geistige Lebewesen, die sich im Kopf, im Herzen und in der Schreibtischlade eines Schriftstellers mit den Jahren in großen Mengen anzusammeln pflegen: man nennt sie Aphorismen” (75). Diese während seiner Lebenszeit geschriebenen Texte lassen die linguistische Begabung sowie die Interessen, Ideen und Charakterzüge des Autors erkennen. Mit Anklängen an ikonische Themen des Wiener *fin-de-siècle* teilen sich die Aphorismen in Kategorien, die sich u.a. mit Frauen, Liebe, Ehe, Charakter, Ethik, Gesellschaft und Literatur beschäftigen. Sie untermauern damit Auernheimers Ansicht, daß Literatur sowohl Unterhaltungs- wie auch Aufklärungsmedium sei. Nach ihm entspricht der Schreibakt Selbstentblößung; denn “[e]in Schriftsteller ist ein Mensch, der sich selber schreibt” (72).

Im Kontrast zu dem eher philosophischen, objektiven und kritisch unabhängigen Ton der Aphorismen, zeigen die im vorliegenden Band gesammelten lyrischen Beiträge im großen und ganzen deutlich die persönliche Seite von Auernheimers Leben im Exil. Sie sind Ausdruck des von ihm empfundenen Schmerzens und der Leiden angesichts der Trennung von der Heimat, die Auernheimer während seiner letzten Lebensjahre durchmachte, als er versuchte, sich dem Leben in den USA anzupassen. Auernheimers Ambivalenz in Bezug auf die neue Heimat, ihre Kultur und ihre Werte – trotz seiner Arbeit für die Regierung und seines Einsatzes für andere emigrierte Schriftsteller – verdeckt kaum den tief empfundenen Schmerz aufgrund der Trennung von Österreich und Europa. Diese Gedichte, die mehr historischen und nicht so sehr dauernden literarischen Wert haben, sind sehr persönlicher Art und in traditionellen Formen und traditionellem Stil verfaßt, strahlen Konservatismus aus und lassen deutliche Verbindung zu europäischem und österreichischem Gedankengut der Jahrhundertwende erkennen. An seinem Lebensende in Amerika Mitte des 20. Jahrhunderts war Auernheimer deutlich zu 'continental' für Amerika, und leider ist sein tiefer Wunsch, nach Kriegsende die Verbindung mit seiner österreichischen Heimat wieder herstellen zu können, nicht in Erfüllung gegangen.

Zusätzlich zum Vorwort enthält der Band eine informationsreiche Chronologie, eine brauchbare Bibliographie von Primär- und Sekundärliteratur sowie einige Fotos, und für diejenigen, die sich für österreichische Literatur interessieren, bietet dieser Beitrag des Herausgebers zweifelsohne Anregungen, sich weiter in das Œuvre dieses Autors zu vertiefen. Insbesondere *Das Wirtshaus zur verlorenen Zeit*, das mit Zweigs bekanntem Werk *Welt von gestern* vergleichbar ist, wäre diesbzgl. von Interesse. Daviau hat mit diesem Band einen wertvollen Beitrag für die Exilforschung geleistet und mit seinen gleichzeitig erschienenen *Reports* einen Beitrag zur Geschichte emigrierter Europäer in den USA während der Nazi-Zeit geliefert. Seine Editionen werden daher sicherlich dazu beitragen, Auernheimer Platz in der literarischen und kulturellen Geschichte Österreichs und Wiens zu befestigen.

Paul F. Dvorak, Richmond, VA, USA

SUSANNE BLUMESBERGER & JANA MIKOTA (Hg.): LIFESTYLE - MODE – UNTERHALTUNG ODER DOCH ETWAS MEHR? DIE ANDERE SEITE DER SCHRIFTSTELLERIN VICKI BAUM (1988-1960)

Wien: Praesens Verlag 2013, 282 pp.



The title of this volume accurately and fully conveys the intention of its content. The chronologically arranged contributions analyze the stages that Vicki Baum passed through on her way to becoming an internationally recognized bestselling author, in order to position her in literary history and elevate her status as an author. Two decades or so ago Germanists abolished the division between so-called trivial or light reading and what was considered real literature. Despite this act of revisionism, many have continued to view Vicki Baum as a trivial author, and it is this view that the authors here thoroughly disprove by well-documented articles that clearly demonstrate that Vicki Baum merits a higher literary standing than she currently receives among scholars.

From her beginnings in 1924 with the Ullstein Publishing House, Vicki Baum wrote in a fashionable manner on important topics that captured the attention of a wide public. Her readers could appreciate learning about women's lifestyle and fashion in the 1920s, about the secondary status of women in the all-dominating patriarchal society, the need for more education in order for women to achieve greater equality and much, much more later in bestseller after bestseller. If one accepts the definition of literature as books well-written, informative, entertaining and perhaps edifying, without question most of Baum's novels meet these standards.

The individual articles proceed chronologically, beginning with Julia Bertschik who covers the period of Baum's literary roots in the "Neue Sachlichkeit" movement of the Weimar Republic in: 'Vicki Baum und die luminöse Konstruktion der "goldenen zwanziger Jahre" in der Zeitschrift *Die Dame*'. She shows the interconnection between Berlin and Vienna during the 1920s and early 1930s and describes the type called the "new woman", the audience that Baum addressed. She describes Baum as a "pioneer of mass literature" and concludes, on the basis of her dominating the magazine *Die Dame*, that Baum from the beginning "tritt somit auch auf thematischer, ästhetischer wie medialer Ebene deutlich aus dem Umkreis anspruchsloser, herkömmliche Vorstellungen bloß bestätigender Unterhaltungsliteratur heraus, in den sie häufig gestellt worden ist." (30).

Veronika Hofeder compares the magazine articles of Baum and Gina Kaus in 'Die "neue Frau"— weibliche Errungenschaft der Moderne: männliches Konstrukt oder bizarre Modelaune?' Both writers adopted the realistic aesthetic of *Neue Sachlichkeit* and did a lot of research to inform their readers about actual daily life. Both authors were emancipated women who used their writings to fight against the prevailing view of women as lesser beings. Baum is a realist and recognized that men still dominated society and decided how they wanted women to act and that women were still concealing their intelligence and other qualities to please them. After centuries of patriarchy, both Baum and Kaus see hope for the future with the advent of more women writers.

Cordula Seger in 'Kunstseidene Mädchen im Wartesaal der Gesellschaft. Die junge Frau im Übergang: Vicki Baums Menschen im Hotel im Spiegel zeitgenössischer Literatur' describes how Baum's novel *Menschen im Hotel* follows up on *Helene Willfuer* by treating the problems women still face in the omnipresent patriarchal society. Women's fight for independence is still in a transitional state. They need a job to become financially independent, but if they choose a career over a husband and get fired, they end up with neither. The girls are in a state of transition to women, when they begin to worry about ageing and having no future. This is the case with 'Flämmchen', who concludes the novel by departing with Kringelein from one transitional place, the hotel lobby, to another, the train station. She accepts his outlook on life that a short time of happiness and fullness is preferable to a long life of dreariness. I would only add that, while this philosophy suits his situation perfectly, since he does not have long to live, it hardly resolves the problem of the future for her.

Johannes Pankau in 'Vicki Baums *Menschen im Hotel* im Kontext der Neuen Sachlichkeit' shows why at the beginning Baum was relegated to trivial literature with the changed view of her resulting from the discovery of her importance in terms of *Neue Sachlichkeit*, Women's Literature and Exile literature. Actually Baum should not be included among the exile writers because she and her husband came to America of their own accord and never exhibited any signs that they wished to return to Germany or

Austria. They assimilated and acculturated, with Baum even learning English well enough to write her books in it, a remarkable accomplishment that no other German-speaking author achieved. She became an American author, who used her freedom of speech to criticize the country as she encountered matters that she felt warranted improvement. Pankau describes how the Ullstein publishing house gave Baum their full support, advertising her widely and serializing her novels in major newspapers. She reached a wide audience and was praised by writers like Thomas Mann, Toller, Werfel and Döblin. Pankau expands the connection of Baum to *Neue Sachlichkeit* and shows persuasively how the view of both changed since the 1970s along with the attitude toward trivial literature.

In 'Hotels – Vicki Baum und die Kunst des Selbstzitats', Nicole Streitler-Kastberger examines the three hotel novels: *Menschen im Hotel* (1929), *Hotel Shanghai* (1939) and *Hotel Berlin* (1944), showing the differences and similarities between them. First she provides four reasons why the hotel is so often chosen as a setting: It is a place of transition; living in any hotel endows a person with an aura of nobility; it is a closed environment and a cosmopolitan microcosm. She notes that there is irony in *Menschen im Hotel* but not in *Hotel Shanghai* – it reappears again in *Hotel Berlin*, which also contains satire. The latter two novels show an anti-war, pacifist tendency. While the hotel is a desirable place to stay in the first novel, it becomes a place of depression and resignation in the latter two. *Menschen im Hotel* is considered one of the most important novels of the Weimar Republic, while *Hotel Shanghai* is regarded as a masterpiece of popular literature.

Susanne Blumesberger's contribution 'An der Schwelle zum Erwachsenwerden. Reifende Figuren bei Vicki Baum am Beispiel des Romans *Bubenreise*', deals with the early novel written in 1923 when she was still a reader for Ullstein. It is the story of three students who celebrate their graduation from the *Gymnasium* with a trip to Italy, where they seek to experience life. By this they really mean they want to experience women, but the trip disappoints them in this respect. Blumesberger describes how Baum cleverly uses letters to convey the feelings of the boys and their mothers. She is not sparing in her critical comments about the Italians and ironically stresses the importance of one's attachment to one's homeland, at a time when she had lost hers.

Ernst Seibert in 'Vicki Baums Kinderstücke zwischen Klamauk und nestroyanischer Komik' also deals with the early children's novels and plays, which in his view have been neglected. They may be considered marginal works, but they do reflect her thinking between the ages of 35 and 40. She began with four scurrilous-melancholy novels and then turned to the theater. Her aim was to show that an author can succeed in various genres. She borrowed from Musil, Nestroy and Hofmannsthal, Grimm, Kästner, Brecht and Horvath and created a new variation of the Viennese *Volksstück* for Berlin. Despite all the antics in the plays to keep them amusing, Baum introduces the serious topic of poverty, showing how

poor young people are affected by the capitalist society with its class conflicts. She also made a significant contribution by introducing pedagogy into her plays. It is remarkable that her children's play *Das dumme Englein* found amazing success in the Vienna Burgtheater in 1931 with laudatory reviews in three newspapers. Seibert shows that Baum's contributions to children's and youth literature make it an essential part of her literary work.

Jana Mikota brings Vicki Baum to America in 'Wo Talent ist, da findet sich immer ein Gönner. Bilder von Weiblichkeit und Männlichkeit in Vicki Baums Werk in den USA'. She first introduces Baum before proceeding to her main aim of analyzing four of her first novels in America to show how much of the concept of the "new woman" had been transferred to the new environment. In Hollywood Baum became a most productive author, writing not only novels but also contributions for leading magazines. She became one of the few who could live on the earnings from her works, freeing her from the necessity of writing screen plays so she could devote herself completely to her books and articles.

Baum's first seven novels were written in German and published in English translation. She then wrote 11 novels in English, in eight of which European emigrants are the main figures. The early novels Mikota discusses are: 'Leben ohne Geheimnis, Rendezvous in Paris: *Die Karriere der Doris Hart* und *Der grosse Ausverkauf*'. Mikota states that these works continue to reflect Baum's roots in *Neue Sachlichkeit*. All four novels portray disillusioned women and men, who fail in their private lives. As for the new women, who move to a big city to work in the entertainment field, as young women flooded into Hollywood, they all encounter a hard life. The American girl of the 1920s had become the model for the world, but Baum shows the negative side. Most women had to prostitute themselves to gain a career. Doris Hart is such an example. Opportunities for women in the entertainment business are limited, and in male-dominated Hollywood men determine the fate of women. Baum thus continues in America the discourse about the difficulties facing the new woman. All of her protagonists are women who lack sufficient talent to fulfill their ambition. She herself is proof that a woman with talent could achieve her goals without compromising her virtue.

Jörg Thunecke in 'Vicki Baums Kritik an der amerikanischen Gesellschaft im Roman *Kristall im Lehm* (1953)' discusses the changed American way of life and the author's criticism of the American society in the early 1950s. She suggests that the U.S.A. has very few friends in the world, which is true at present but was not so in the 1950s. She describes Americans as always in a rush in contrast to other countries that are more slow-paced. Baum was judging by Los Angeles, an overcrowded city which today is adjudged to have the worst traffic problems in the country. But there are many areas in California and throughout America that are as calm and peaceful as any places in Europe. The novel also raises the question of the many homosexuals, which Baum sees as a sign of exhaustion and the beginning of the

end. A description of Las Vegas leads to a discussion of alcoholism, which is an escape from oneself and others. Omitted is any mention that alcoholism is not a uniquely American problem but is a world-wide vice. Baum includes a long section on American women's views of male love making, so detailed that Thuncke suggests it could have come from Kinsey's study of sexuality that had created a sensation when it appeared in 1948. Baum considered her book a documentary of America's ills, which were causing even the cultural life to suffer. At the same time she was aware that she had written a potboiler, and for that reason she prudently published the book with Dial Press in order not to damage her good reputation with Doubleday.

In the essay 'Intertextualität der Zeitromane von Vicki Baums *Hotel Shanghai* und Anna Seghers *Das siebte Kreuz*' Fangfang Xu shows that not only are the biographies of the two writers similar but also that these two works, which she calls "bedeutende Zeitromane der Exilliteratur," ignoring the fact that Baum was no exile, display amazing parallels. Baum's novel was published in 1939, Seghers's in 1942 and both were successful. She provides plot summaries for those who may not have read the novels and discusses how they differ in focus and social class. Both novels belong to the 'Gruppenroman', and both authors used John dos Passos' novel *Manhattan Transfer* as a model. The author favors Baum as the more important author and concludes that although *Hotel Shanghai* is one of her most representative novels written in American exile, it has been ignored by exile scholars. Not surprising in view of the fact that Baum is not an exile.

Alexandra Tyroli in 'Ein Zeitstück und nichts weiter – Über Vicki Baums Autobiographie: *Es war alles ganz anders*' introduces her as one who understood American culture better than any other German authoress of her time, as one who mastered English well enough to write in it and earn her living from her books. She never showed any interest in returning to her homeland, applying for citizenship in 1933 and receiving it in 1938. Tyroli informs readers that the autobiography was not completed by the author herself but was assembled later from loose materials that she had left behind. Because of the nostalgia in the memoirs, she utilizes Svetlana Boym's concept of reflective nostalgia as a guideline, noting three examples of Baum's nostalgia for the past: her childhood in Peigarten, where the ten-week summer break from school from ages 5 to 15 was the most important time of her life, her feeling at home in Berlin and enjoying working for Ullstein and the difficult trip she had to make to visit her father in Novi Sad. In later life Baum began losing touch with her surroundings and could no longer create. Thus the autobiography is her last work. She believes that if scholars view her works through the prism of her nostalgia for Europe, they will see them in a new light.

Christa Gürtler's contribution 'Doch keine "150-prozentige Amerikanerin" – Vicki Baums kritische Liebesbeziehung zu Amerika' concludes the volume. She begins with the biographical details of her

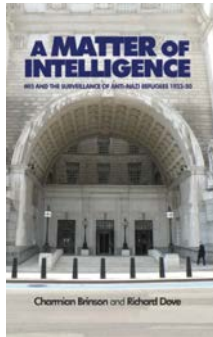
success with Ullstein both as a best-selling author and also as a whiz at advertising. As the realist that she was, she did not worry about her future reputation as an author and whether her works would still be read after her death. She loved irony and never overrated her books. She found it humorously ironic that readers did not notice the irony in her books. When she visited New York for two weeks in 1931 and gave a lecture, the newspapers made fun of her for being dressed like a typical German housewife. She adapted quickly by turning herself over to Elizabeth Arden, who turned her into a platinum blonde and instructed her to diet. Doubleday was so taken by the new Baum that they advertised her by putting her picture on both sides of the double-decker busses in New York City. She decided to emigrate to the U.S. permanently in 1932, not out of attraction for the American way of life but to protect her family from the political changes in Germany. She could enthuse about America but also be critical of the lavish spending of millionaires, the separate worlds of men and women, the attitude toward sexuality and prudery. She found more class distinctions in America than in aristocratic Vienna – people in the U.S. are classified by wealth, party affiliation and home address. Her first novels, all discussed here, written in German and published by Querido in Amsterdam, reflected her attitudes toward aspects of American life. *Das Leben ohne Geheimnis* (1932) deals with Hollywood, while *Der grosse Ausverkauf*, which appeared in 1940 in English as *Central Stores*, deals with the degrading treatment of young women clerks, who are treated like the wares they sell in big department stores. So too are older employees, who are thrown out just like the wares old, unsalable merchandise. For this novel Baum studied Zola. She never became a 150 percent American, indeed her criticism increased as she grew older, but she never opposed capitalism or became anti-American. Gürtler describes Vicki Baum's relationship with America as a "kritische Liebesbeziehung."

This collection of essays fulfills the aim of the title by documenting that Vicki Baum is not just a popular author but a real author, who earned great popularity with worthwhile, entertaining novels. There will always be diehard purists who will never accept this changed view, but anyone who reads this book with its well-written, solidly-researched articles will be convinced.

Donald G. Daviau, Riverside, CA, USA

CHARMIAN BRINSON / RICHARD DOVE: A MATTER OF INTELLIGENCE. MI5 AND THE SURVEILLANCE OF ANTI-NAZI REFUGEES 1933-50

Manchester / New York: Manchester University Press 2014, 254pp.



Four years after the publication of *Politics by Other Means*, their valuable volume on the activities of the Free German League of Culture in London during World War II, Charmian Brinson and Richard Dove present here a comprehensive and challenging investigation of the deep and unbending suspicion with which the British Secret Service, MI5, regarded the presence of German-speaking refugees in the UK during the same period. Oddly, Christopher Andrew's monumental official history of MI5, *The Defence of the Realm*, published in 2009, does not even mention the service's surveillance of the German and Austrian refugees, and the same is true of the 'unofficial' history by Thomas Hennessey and Claire Thomas, *Spooks*, also published in 2009. This is all the more surprising in that, as Brinson and Dove show, MI5 proved exceptionally sensitive to the perceived threat to national security represented not only by the Nazis and their sympathisers but above all by the forces of Communist subversion they believed were at work among the refugees. This volume therefore fills a significant research gap.

It also offers a corrective to the "triumphal narrative" (233) found in the 2009 volumes, where the Secret Service is presented as having had had a "good war". By contrast, Brinson and Dove present what is largely a story of failure, embracing notably the fiasco of the internment of 'enemy aliens' in the early part of the war, the waste of resources on the surveillance of many harmless refugees, and the inability to pin down really dangerous figures such as the atomic spies Klaus Fuchs and Engelbert Broda. It is a story based predominantly on the personal and organisational files which MI5 kept on the refugees – or, more precisely, those files which MI5 has chosen to release to the National Archives. Such releases began in 1999 but are limited and a great many files have simply been destroyed. The continuing release of files to the National Archives suggests that there is a strong possibility that further detail and nuance may still be added to this pioneering study, but the destruction of other files raises at least some doubt as to whether a full picture of MI5's surveillance of the anti-Nazi refugees can ever emerge.

The entire process of disclosure and non-disclosure is shrouded in the kind of impenetrable fog which can so easily invite the sort of speculation which appeals to conspiracy theorists. However, this is a temptation which Brinson and Dove's sober and grounded account firmly resists. To take one important example: they simply note that the file of Dora Fabian has not been released and that the reason for this

has never been revealed (29). Since Brinson published a monograph on the unexplained deaths of Dora Fabian and Mathilde Wurm as long ago as 1997, it is not difficult to imagine the authors' frustration at the continuing non-disclosure of the information in Dora Fabian's file. Even though the file on the case which is held by the Metropolitan Police and the released MI5 files on Hans Wesemann and Alex Natan, both of whom were involved in the case in different ways, do allow by dint of careful cross-referencing a degree of insight into the probable contents of the Fabian file, full certainty will remain tantalisingly out of reach until it is finally released – always assuming, of course, that that time ever comes and that – an even worse prospect – the file is not first destroyed.

Those files which *have* been released come in an impressive variety of forms: as police reports, internal memoranda, intercepted letters and phone calls, correspondence with SIS (the Secret Intelligence Service, perhaps better known as MI6), Home Office documents, reports by MI5 'watchers', and – last but not least – by informants.

The list of MI5's suspects is long and embraces both individuals and organisations. Of particular interest were refugees who were figures of some distinction in their own fields. A few examples will make the point: Karl Otten (the writer), Ernst Hermann Meyer (the composer and musicologist), Edith Tudor-Hart (the photographer), Jürgen Kuczynski (the statistician), Otto Lehmann-Russbuedt (the pacifist) – and two prominent scientists who, not to put too fine a point upon it, presented MI5 with particular problems, Klaus Fuchs and Engelbert Broda (the latter's spying activities remained unproven during his lifetime, partly through good fortune but partly also as "the result of serious misjudgement and inaction on the part of the British Secret Service" (220)). The main organisational 'suspects' were the Free German League of Culture and the Austrian Centre (both refugee-run enterprises and widely seen as bodies dominated by the Communists), and the Czech Refugee Trust Fund (a British-run enterprise described by MI5 as perhaps the most dangerous of all these organisations). The Austrian Centre's files were released in 2010, but the FGLC's files are still kept under wraps.

MI5's intense suspicion of the refugees was matched by the keen support offered by many British men and women of distinction – support which meant that they in turn also became suspects. To name only a few examples who can stand for the many in this roll of honour: George Bell, the Bishop of Chichester; Alan Bush and Ralph Vaughan Williams, the composers; J.B. Priestley, the writer and broadcaster; Wickham Steed, one-time editor of the *Times*; Sybil Thorndike, the actress; Fenner Brockway, the left-wing politician; and Eleanor Rathbone, the MP who earned the unofficial title of "the Member for Refu-

gees". The English and International PEN groups and the Religious Society of Friends (Quakers) were among those organisations most carefully watched by MI5.

The volume is illuminating on all these individuals and groups, to whom must be added those refugees whom MI5 recruited as informants – a rather murky feature of their operations on which Brinson and Dove are able to throw much fresh light by dint of "careful detective work" (157). It is not always possible to identify with certainty the real people concealed by such banal codenames as Miller, Fred, Mansfield, and Conquest, but among those prepared to write often damaging reports on their fellow refugees was Kurt Hiller – variously described here as an "ever informative" (151), "prolific" (164), "indefatigable" (189), and "assiduous" (226) informer. Other prominent helpers included Karl Otten – untypically, a paid employee of British intelligence; Otto Lehmann-Russbuedt, and Bernhard Menne, who headed the Thomas Mann Group of writers and intellectuals. Their motives for doing so are not always easy to pin down with any certainty and no doubt varied from case to case, but they ranged from a wish among the Communists on the one hand and the Social Democrats and ex-Communists on the other to inflict serious damage on each other (thus continuing a vicious rivalry stretching back beyond the Hitler years) to the high-minded desire to collaborate with the British authorities in the struggle for the victory of democracy over Fascism. Although the search for personal advantage cannot always be ruled out, the evidence suggests to Brinson and Dove that the search for financial gain was not a significant factor. There is palpable irony in the fact that many of those who denounced others were themselves among the denounced, Kurt Hiller being a good example. Interestingly, his outraged sense of victimhood on learning he had been thus targeted does not appear to have led him to question the morality of his own activity as "a prolific informer on his fellow-refugees" (164).

In sum, this is a necessary book which successfully marries thorough research with incisive analysis of a subject which has remained "unacknowledged and unrecorded" (232) for seventy years. Its verdict on the role of MI5 in the internment of 'enemy aliens' during World War II is as clear as it is damning: "MI5's political judgement was wrong, its advice to the government frequently mistaken and its attitude unbending." (112) It contrasts unfavourably MI5's hard-line mistrust of the refugees with the more liberal approach of the Home and Foreign Offices, shows the intra-governmental struggles to which this could lead, and highlights "the disjointed security procedures characterising the British surveillance of the German-speaking refugee population in general" (211). As if this were not enough, it also points out that much of MI5's work with its refugee informers proved pointless: "For the most part, the refugee informers can be said to have occupied their time in filling up MI5's files with little more than the trivia of the lives of others; the vast majority of German-speaking refugees under MI5 surveillance posed no

threat to British security whatsoever.” (226) – and in the really important cases such as Klaus Fuchs and Engelbert Broda MI5 fell spectacularly short.

Ian Wallace, Clevedon, England

Die IFS begrüßt Ihre neuen Mitglieder: Sophia Dafinger, Roland Weinert

MEMBERSHIP INFORMATION

All International Feuchtwanger Society members receive the IFS Newsletter from the International Feuchtwanger Society as a benefit of membership and are invited to participate in the Society's symposia. The Society welcomes contributions in any language for its Newsletter.

To join the International Feuchtwanger Society, please request a membership form from Michaela Ullmann at ullmann@usc.edu.

AVAILABLE MEMBERSHIPS

Regular \$30

Student (up to 3 years) \$20

Emeritus \$20

Institutional \$50

Life \$300

The IFS welcomes your support!

OFFICERS OF THE IFS, 2013

PRESIDENT	Ian Wallace (Clevedon - wallacei@blueyonder.co.uk)
SECRETARY	Marje Schuetze-Coburn (Los Angeles - schuetze@usc.edu)
TREASURER	Michaela Ullmann (Los Angeles - ullmann@usc.edu)
NEWSLETTER EDITOR	Jörg Thunecke (Nottingham - IFSNewsletterEditor@gmail.com)
EDITORIAL OFFICE	Michaela Ullmann (ullmann@usc.edu)
MEMBERS-AT-LARGE	Daniel Azuelos (Amiens - azuelos.daniel@wanadoo.fr) Geoff Davis (Aachen - davis@anglistik.rwth-aachen.de) Arnold Pistiak (Potsdam - arnold.pistiak@arcor.de) Jonathan Skolnik (Maryland - jskolnik@german.umass.edu) Frank Stern (Wien - frank.stern@univie.ac.at) Deborah Vietor-Engländer (Mainz - debenglander@hotmail.com)
LIFE MEMBERS	Linde Fliedner-Lorenzen, Manfred Flügge, Volker Skierka, Jonathan Skolnik, Ian Wallace, Tanja Kinkel

EDITORIAL CONTACT

Jörg Thunecke
3 Victor Terrace
Sherwood
Nottingham NG5 2FF
England
Tel: +44-115-9858836
ifsnewslettereditor@gmail.com

ISSN: 2156-0676

Published by University of Southern California Libraries for the International Feuchtwanger Society.

Articles copyright by the authors.

